

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1940
JULIHEFT

VERLAGSORT
HANNOVER



Während die älteren Mädel in den Berufen oder den verschiedensten Arten des freiwilligen Einsatzes ihre Pflicht tun, stehen auch die jüngsten durch Kräuter- und Heilpflanzen sammeln im Dienste der Heimat.

Brief eines jungen Soldaten

Verdun, Juni 1940

Mein lieber Vater! Am Sonnabend-mittag sind wir in Verdun einmarchiert, und Dir soll mein erster Gruß aus dieser Stadt gelten. Ich weiß nicht, wie viele Monate oder Jahre Du damals im Weltkriege vor dieser Stadt gelegen hast. Ich weiß nur, daß es eine lange, harte Zeit war, von der Du nicht gern sprichst. Oft habe ich Dich als Junge nach den Kämpfen um Verdun gefragt. Da wurde Dein Gesicht ernst, und Deine Stimme wurde hart und sprach: „Mein Junge, wer den Krieg vor Verdun miterlebt hat, der schweigt darüber. Das war zu hart, das ist nicht zum Erzählen.“

Manchmal nur, ganz selten, da gedachtest Du dieses oder jenes Kameraden mit den Worten: „Er blieb bei Varennes“, „er blieb vor Douaumont“, oder „er ruht an der Straße zum Fort Tavennes“.

Und heute, nach 22 Jahren, sitze ich hier in einer der trostlosen Straßen von Verdun. Es ist Nacht, der Feuerschein einer brennenden Häuserreihe ist mir Licht genug zum Schreiben. Ein herabgestürztes Stück Dachgesims dient mir als Sitz. Trotz der Anstrengungen der letzten Tage triumphiert das Gewalltge des Geschehens über den Schlaf. Die Gedanken wollen noch nicht zur Ruhe kommen. Sie wandern zu Dir, zu Euch Vätern, die ihr uns in Eurem Ringen um diese Stadt und ihre Forts Vorbild wart.

Uns wurde Verdun wahrlich nicht geschenkt. Die Kämpfe waren zwar kurz, aber hart und unerbittlich. Sie forderten unseren ganzen Einsatz. Manche Kameraden werden wir morgen neben Euren Kameraden des Weltkrieges beiten müssen. Neue Kreuze werden zu den Hunderttausenden alter verwitterter kommen. Aber wir sind uns bewußt, daß unser Kampf um Verdun leichter war als der Eure. Wir stießen auf einen Feind, dessen Moral und physische Widerstandskraft unserem Ansturm, der beispiellosen Überlegenheit unserer Waffen nicht mehr gewachsen war.

Der Weg, den wir heute zogen, erzählte von Eurem gewalligen Ringen. Die Erde, sie trank das Blut von Hunderttausenden Deiner Kameraden. Wir jungen Soldaten wissen sehr wohl um Euren Kampf und fühlen daraus die heilige Verpflichtung, stets Euer würdig zu kämpfen. Als der Rundfunk Dir die Nachricht vom Fall Verduns brachte, haben mich Deine Gedanken gewiß hier gesucht. Darum sei Dir auch der erste Gruß aus dieser Stadt gewidmet von Deinem Sohn.

Was wir im JULI bringen!

Die Prager Wimpelwette	1
Sie dürfen uns verlassen	2
Neue Zeit in Europa	3
Der erste Soldat Großdeutschlands	4
Derbständige Mädel im Dienst der Heimat	5
Feinde bleiben sie doch	6
Wir schaffen die Ernte	7
Landdienstmädel am Werk	8
Vaters großer Junge	9
Noch jemand ohne Fahrchein?	10
Sie brachten die Freude mit	11
Fräulein Bäckermeister	12
Meine Liebe kleine Schwester	13
Ein kleines Buch	14
Jugendmädel im Gruppenwettkampf	15
Aber Köhe hätten, das kann ich schon	16
Allerhand Heilkräuter	17
Wie die Goldweber	18
Der Hansel steht an der Front	19
Schaft 7 schreibt an eine Kompanie	20
Beim Standort Rom im Lager	21
Mutterns schönstes Geburtstagsgeschenk	22
Brigitte auf dem Drahtseil	23
Streiflichter	24
Unsere Bücher	25

Hauptvertriebsstelle: Köhler-Verlag, Volkshilfsverlag, Berlin W 22, Kurfürstend. 22
Verlag, Antiquar- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 22



Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



Es lag eine eigene, erwartungsvolle Spannung über diesen zwei Tagen, die wir in der schönen alten Stadt Prag erleben durften. Unauslöschlich prägte sich das Bild ins Gedächtnis, als endlose Reihen deutscher Mädel singend über die Karlsbrücke zogen, den Blick zur Prager Burg gewandt, auf der wohl die meisten zum ersten Male die Fahnen Deutschlands wehen sahen.

Mit Stolz und Freude dürfen wir heute feststellen, daß, wo immer unsere Mädel in ihrer Dienstrecht auch auftauchen mögen, sie einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Bevor die Sonne am Samstagabend hinter einer grauen Wolkendecke verschwand, strahlte sie noch einmal auf einen Block von nahezu dreitausend Mädeln. Das Weiß ihrer Blusen gab dem alten Baumgarten, in dem am Vorabend des Haupt-

tages eine Großkundgebung stattfand, eine feierliche Stimmung.

Und als die Reichsreferentin Dr. Jutta Reibiger und Gauleiter Konrad Henlein den Weg vom Werden und Wachsen, vom Kampf ums Dasein der nationalsozialistischen Idee und damit auch von der Hitler-Jugend aufzeigten, da war kein Flecken Erde besser geeignet, um all das zu begreifen und zu verstehen und weiterzutragen, daß es in uns lebendig bleibe, als der heiß umstrittene Boden Böhmens, Prag.

Prag wird uns eines der größten Erlebnisse bleiben. Der Burghof hatte sich am Sonntagmorgen schweigend mit Mädeln, die eingerollten Gruppenwimpel wurden von den schwebenden Untergangswimpeln begleitet. Wimpelreihen auf der Burg! Kein Platz hätte würdiger sein können.

Wir sahen hinauf zu unseren Untergangswimpeln, den rot-weißen der Mädel und den schwarzen der Jungmädel. Ein Jahr ist es nun her, daß sie in Braunschweig, im weiten Rund der Thingstätte, geweiht wurden.

Wie heute hatte ein heller Sommerhimmel über uns gestanden, als der Reichsjugendführer den Mädeln der Ostmark und des Sudetenlandes ihre Wimpel gab. Damals sprach er zu uns von der Größe des Einflusses deutscher Frauen im Kriege und in den Jahren des Kampfes.

Wir dachten damals wohl alle an unsere Mädel in der Heimat, die Jahr für Jahr in

hartem illegalen Kampf zu Deutschland, zum Reich gestanden haben. Ein roter Weg war es, den wir alle nur im festen Glauben an den Führer gehen konnten. Aber er führte zum Sieg . . .

Nun saßen wir hier im Hof der trübsigen Prager Burg. Hinter uns reichten sich die barocken Kolossalfiguren, die den Vorplatz der Burg abschließen. Darüber stand das strenge Viereck des Matthiastores, hoben sich die schlanken Türme von St. Veit. Von der Spitze des Glockenturms, der wichtig und breit das gemaltige





Froh und singend zogen wir mit unseren Wimpeln durch die alte deutsche Kaiserstadt



Bild abschloß, rohte das Hakenkreuzbanner leuchtend im Winde. Jahrhunderte altes deutsches Ringen vereinte sich mit dem Streben der werdenden Generation zu einem Bild von wunderbarer Kraft. Wir spürten den Lebensstrom des deutschen Volkes, in dessen unendlicher Bahn wir nur ein Wellenschlag sind, unbedeutend der einzelne, gewaltig und groß in der Leistung einer Gemeinschaft, die es vermochte, den Jahrhunderten ihren Stempel aufzuprägen.

Diese Stimmung war mehr als der Rahmen einer Veranstaltung. Sie wurde zum Ausdruck unseres Willens. Die Lieder dieser Feierstunde ergaben mit den gewaltigen Lauten, mit den wehenden Fahnen und den ernsten Gesichtern der Mädel einen einzigen wunderbaren Zusammenklang.

Hier wurden nun unsere Wimpel entrollt und geweiht, um das Heim im Sudetenland den Mädeln als ein Zeichen der Treue, Stärke und Zusammengehörigkeit voranzutreiben. Auf diesen Pfad sah der Führer herab, als er das Protektorat dem Reich angliederte, und dieser Pfad wurde auch uns zum größten Erlebnis, das uns



Kraft und Freude spenden wird, wenn die Arbeit in den Einheiten, die nicht immer einfach ist, einmal zu schwer zu werden scheint . . .

Kaum wollten wir uns von Prag trennen, zu schnell vergingen die Stunden, und zu

viel hatten wir erlebt. Ausgerichtet und in Reih und Glied lag nun wieder unser Gepäck in der großen Halle des Hyberner Bahnhofs . . . Und wenn uns Mädeln das Herz überfüllt von neuen Eindrücken ist, dann erleichtert es immer das Singen.





Sie dürfen uns vertrauen

Gleichsam, als wäre das Leben zum Stillstehen gekommen, so ging der Tag dahin. Ich wagte nicht, laut aufzutreten; es hallte so wider in den leeren Räumen und ließ nur vermuten, daß bald jemand kommen möchte. Aber es kam niemand, um den es sich lohnte. Kein Botschafter, der Post brachte von meinem Mann, nur die Milchfrau, die Zeitung...

Heute überraschte mich Mutter in der Wohnung, als ich Herberts letzte Sachen fortbrachte. Ich tat es nicht gern, weil nun gar nichts mehr da war, was er bis zuletzt getragen hatte.

Die kleinen Veilchen streuten auch schon etwas öfter im bräunlichen Waller, es waren die, welche er mir beim Abschied in die Hand gab.

Mutter meinte, ich sollte wieder etwas anfangen, allein, das würde nicht gut tun. Ich hab' es mir überlegt, es ist wirklich am besten so. Ich will versuchen, ob ich nicht in meiner alten Arbeit schaffen kann. So lange bin ich noch nicht heraus, daß es schwer fallen würde.

So kam ich denn wieder in die alte, liebe BDM-Arbeit hinein. Es ging alles sehr plötzlich, und der Entschluß wurde auf beiden Seiten sehr schnell gefaßt. Es gibt viele junge Frauen, ehemalige BDM-Führerinnen, die nun dort einspringen, wo Kameraden der Hitler-Jugend Lücken gelassen haben.

Der erste Dienst! Wohl ist manches fremd in einem anderen Obergau, aber es ist hier doch meine Heimat, und die Tage werden wieder lebendig, in denen ich gleichfalls hier mitarbeitete. Das ist lange her. Da ist eine alte Kameradin aus der Kampfzeit. Sie arbeitet im Kriegsbetreuungsdienst. Monatlang werden 2200 HJ-Führer des Gebietes mit Feldpostbetriebs, Pflücken und olemem Zeitdriftmaterial versorgt.

Sie hat eine der herrlichsten Aufgaben, finde ich, und sie ist auch sehr glücklich dabei. Ihr Mann steht draußen an der Front, er ist auch HJ-Führer und wird natürlich von seiner Frau mitbetreut. Neulich hat sie zu Hause ihren Mann längere Zeit pflegen dürfen. Nun ist er aber längst wieder fort.

Einstweilen kommen HJ-Führer, zum-mehrige Soldaten, auf Urlaub. Schade, ich kenne die Kameraden noch nicht, aber ich mag sie alle gern. Sie erzählen mir von Dienst auf dem Kalernhof. Neugeborene sind alle und stolz, nun endlich mit der Tat beweisen zu dürfen, daß sie Kämpfer sind. Einer meinte heute, als gerade der Wehrmachtsbericht als Sondermeldung durchgegeben wurde: »Wenn sie nur noch etwas für uns Junge überlassen.« So sind sie alle, Draufgänger, und mit frohdigen Herzen dabei.

Meine Sorge um Herbert nimmt täglich zu, es sind so wenig Zeiten, die mich er-

reichen. Ich aber möchte alles wissen, wie der Dienst ist, wann er in Urlaub kommen wird, was er für Wünsche hat. Den einen Wunsch kenne ich gut. Ich soll esoter sein! Ich hoffe, daß ich ihn erfüllen kann.

Die Ereignisse überstürzten sich. Nach dem gewaltigen Siege in Flandern nun der sofortige Einmarsch in Frankreich und zu allem noch die politische und militärische Niederlage Frankreichs! Die Schlacht im Westen verlor mit ihrem einzigartigen Siegeszug die ganze Welt in Staunen und Bewunderung. Frankreich nahm die Waffenstillstandsbedingungen an!

Nun wird der Krieg weitergehen gegen den Hauptfeind England. Wir zu Hause warten mit Spannung auf jeden Wehrmachtsbericht, auf den Trommelschrei und die Fanfaren der Sondermeldungen.

»Denn wir fahren gegen England.« Auf der Straße singen es die Kinder, der Bäckerjunge nebenan pfeift es beim Brot-austragen - uns allen klingt der fordernde Rhythmus dieses Liedes im Herzen.

Wir Mädchen sind jahrelang durch eine politische Schule gegangen, haben uns durch Lesen und Hören einen Überblick verschafft. Wir nehmen kein Geschick mehr einladend hin, wie es manche vor uns getan haben. Ich weiß, daß Mutter immer staunt, wie bewußt wir alles miterleben. Im Weltkrieg lebten sie nur im Siegen und Niederlagen. Bei Siegen wurde geflaggt und gefeiert und gesungen, Niederlagen aber wurden zu Hause ausgekämpft. Wir sind nicht nur in sielem, sondern in allem besser dran.

Mutter sagt auch, der Krieg geht viel tiefer und ist viel verständlicher. Nur die Nächte seien schlimm. Das ist wahr!

Zu uns hier im Westen kommen oft lebendige Flieger. Dann sitzen wir im Luftschuttkeller. Aber selbst hier spürt man das große Vertrauen, das alle zum Führer haben. Eine junge Frau sagte mir dort unten: »Wenn unter uns auch umkommen sollte, die Kinder lassen wir nicht unerfodert zurück, so kenne ich den Führer!«

Der Führer! Das ist das ganz Große und das Gewaltige an unseren deutschen Siegen.

Jede Woche muß ich einmal in ein Lichtbildtheater, um die Wochenschau zu sehen. Wenn wir dann davon ganz übermüdet sind, sagen wir: »Das ist unfaßbar!« und wollen damit alles das ausdrücken, was uns so groß und hoch erscheint am deutschen Soldaten.

Wir Frauen und Mädchen sind unendlich stolz auf unsere Soldaten. Sie umgibt eine Kraft, die in der Tiefe ruht. Dabei sind sie so lebensfroh, daß wir aufatmen, wenn wir neben ihnen stehen. Sie haben viel gesehen draußen, sie kennen nur Schrecken, nur ein Vorkriegs-

Hell und voll klangen die Lieder bis zur Abfahrt des Zuges, und als sich dieser in Bewegung setzte, da nahmen wir Abschied von Prag mit dem Engellandlied. Fanfarenklänge eines Spielmannszuges des Jungvolks und der Jubel der Mädchen schallten noch lange in der Bahnhofshalle nach.

So fuhren wir auch damals aus Braunschweig, überreich an Erleben und leß im Willen, etwas zu schaffen. Wer von uns hätte geahnt, daß so bald die Zeit der Bemühung an uns heranreifen würde. Wir haben an die Frauen des Weltkrieges, die uns der Reichsjugendführer damals als Vorbild aufzeigte, gedacht und verflucht, ihrer würdig zu werden. Das mußten wir, als unsere Wimpel über Prag, auf der alten deutschen Kaiserburg wehten.

Immer werden wir wieder daran zurückdenken. Wir fühlen so deutlich, daß ein unbländiger Lebenswille in Prag seinen Ausdruck fand. Derselbe Lebenswille, der das Reich aus den Trümmern von Versailles erstanden ließ, die Leiden der Deutschen unter fremder Tyrannei beendete und uns in eine Zukunft führt, deren Größe wir nur ahnen können. H.



wenig Schlaf und Ruhe. Der Mund redet wenig; wenn sie sprechen, ist das Wort kurz und knapp, aber es trifft den Gedanken in die Mitte.

Wird der Krieg bald ein Ende nehmen? Welche Frau, welches Mädel denkt nicht still für sich jeden Tag! — unter heißester Wunsch. Krieg ist im Grunde eine Sache für Männer. Wir wissen nur davon, daß es um etwas Hohes geht, das Höchste überhaupt im Leben. Und auch das wissen wir, daß wir nur siegen können, wenn wir zusammenstehen: Die Männer an der Front und wir Frauen und Mädel in der Heimat. Sie dürfen uns vertrauen, die draußen für uns kämpfen.

Edith Groß

Neue Zeit in Europa

Ein junger Schwede schreibt nach Deutschland

Liebe Urissi! Hab' recht herzlichen Dank für den letzten Brief! Ich bekam ihn ein paar Tage, nachdem ich an Euch letztes Mal schrieb. Große Ereignisse sind ja seitdem geschehen. Die Deutschen Armeen gehen siegreich vorwärts, und anheimelnd werden Eure Feinde bald besetzt.

Am Abend, wenn ich die Nachrichten höre, klopft mein Herz vor Freude, wenn ich höre, wie schnell die Deutschen die Feinde vernichten. Besonders bewundere ich die Taten der Fallschirmjäger. Es müssen mutige Leute sein!

Die Besetzung Norwegens und Dänemarks versteht man ziemlich gut in Schweden. Wenn man so wenig für die Verteidigung seines Landes opfert, wie diese Länder, muß es so gehen. Man sieht ja auch hier, wie die Engländer systematisch den Krieg über die Neutralen ausbreiten wollen und es auch verheißt haben. Wir dagegen können und wollen uns verteidigen.

Merkwürdig ist, wie Menschen, die es früher immer vorteilhaft fanden, wenn Deutschland besiegt würde, jetzt plötzlich sagen, daß es für Schweden am besten wäre, wenn Deutschland siegt. Ihr kennt ja diese Sorte! Man nennt solche »Märsbeilichen«.

Es gibt Schweden, die niemals an dem deutschen Sieg gezweifelt haben. Offenbar haben sie recht; die anderen müssen sich also beugen und sich umstellen.

Für Europa beginnt eine neue Zeit. Bald werden alle es verstehen. Ein deutscher Sieg wird Europa für Jahrhunderte umgestalten, neue Ideen und Ideale werden in den alten Demokratien anerkannt. So, glaube ich, wird das Ende dieses Krieges. Daß der Krieg kurz wird, davon bin ich überzeugt. Je kürzer, desto besser.

Ihr könnt überzeugt sein, daß ich nach Ableistung meiner Wehrpflicht wieder nach Stettin kommen will. Wenn man einmal in Deutschland gewesen ist, sehnt man sich immer zurück.

Euer Björn Sonander.

Der erste Soldat



Auf den Feldern von Langemarch, wo im Jahre 1914 Deutsche Jugend starb, steht der Führer mitten unter seinen siegreichen Truppen. So haben sie doch gesiegt, die damals im Kampf um das Reich gefallen sind.



GRÖSSE DEUTSCHLANDS



Der Führer vor dem Ehrenmal der im Weltkrieg gefallenen Kanadier. Unverleht blieb es erhalten, wie Deutsche Soldaten jederzeit die Ehre des nachtapferen Kämpfers befeigten Gegners achten, - im Gegensatz zur Wildheit der Feinde, die hemmungslos auch am Schluß des Weltkrieges wüteten.



Nur wenige Tage konnte die Festung Lille dem deutschen Ansturm in der Flandernschlacht standhalten. Nun steht der Führer auf den Trümmern der völlig zerstörten Zitadelle . . .



Welt vorn an der Front im Führerhauptquartier. Im Angesicht des Feindes trifft der Führer seine Entscheidungen und Anordnungen: Feldherr und erster Soldat Großdeutschlands.



Mit seiner Begleitung steht der Führer auf dem Kemmelberg, einer der held umstrittenen Stätten des Weltkrieges. In ihrem unaufhaltsamen Ansturm zwangen unsere siegreichen Truppen auch diese Höhen . . .

Über dem Gedenkstein des 9. November 1918 neben dem Denkmal des Marschalls Foch im Walde von Compiègne steht die Führerstandarte. Im gleichen Wagen, vor dem damals der Vertreter der deutschen Regierung stundenlang warten mußte, empfängt der Führer die französischen Unterhändler. An der gleichen Stelle, an der Deutschland im Jahre 1918 die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnen mußte, bittet Frankreich um Waffenruhe. Durch den Willen des Führers und die grenzenlose Tapferkeit seiner Soldaten wurde in der glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte errungen.

In vorderster Linie, mitten unter seinen Truppen - das ist der Führer! Sein Beispiel gibt auch dem letzten Soldaten ungegrante Kräfte, vorwärtszuformen und den Gegner bis zur Vernichtung zu schlagen.



Deutsches Mädel,

In der Zeit des größten Schicksalskampfes unseres Reichs darf keiner bleiben, ohne sein Anrecht darauf zu verwirklichen, Angehöriger des deutschen Volkes zu sein. Der Deutsche Mann greift zur Waffe, um unser Reich zu schützen, du aber, deutsches Mädel, gehst in die Munitionsfabrik, um unseren Kameraden die Waffen zu reichen, greifst zum Pfluge, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Überall, wo Arbeit wartet, packst du zu. Im Krieg adelt den Mann das Schwert. Dein Adel, deutsches Mädel, ist die Arbeit.

Jutta Rüdiger
BDM.-Reichsreferentin

Berufstätige Mädel im Dienst der Heimat

Es ist zu einem charakteristischen Merkmal des modernen Krieges geworden, daß neben dem Einfluß des Mannes als Soldat der Einfluß der Frau im Wirtschaftsleben steht. An allen Berufen haben die weiblichen Arbeitskräfte Anteil, unter ihnen vor allem auch die Mädel. Sie stehen in Stadt und Land, Fabriken und Kontoren, in Geschäften und Werkstätten, sie sitzen an den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn wie in den Telefonzentralen der Postämter. Es gibt nur ganz wenige Mädel, die nicht in irgendeiner Form in der Arbeit stehen.

Die Gründe für die starke Beteiligung der Mädel am Arbeitsleben liegen zum Teil in der nationalsozialistischen Jugend-erziehung, die den Einfluß des jugendlichen im Beruf fördert. Einen ebenso wesentlichen Einfluß übt die Meldepflicht der Schulentlassenen aus, die für den gesetzlichen Vertreter die Verpflichtung mit sich bringt, schriftlich nachzuweisen, welcher Berufsausbildung sich sein Kind nach der Schulentlassung unterziehen will. Den entscheidendsten Anteil jedoch an der totalen Erfassung der Mädel im Arbeitsleben brachte die Einführung des weib-

lichen Pflichtjahres mit sich. Darüber hinaus muß auf den entscheidenden Erfolg des Arbeitsdiensts für die weibliche Jugend auch in dieser Beziehung hingewiesen werden.

Die berufstätigen Mädel haben sich an allen Arbeitsplätzen voll bewährt. Selbst in solchen Fällen, in denen durch den Krieg eine Umstellung im Arbeitsverhältnis der einzelnen Mädel notwendig wurde, fanden sie sich leicht in dem neuen Wirkungsbereich zurecht. Das Jugendbildungs-gesetz, das auch während des Krieges im vollen Umfange erhalten blieb, verhindert eine Überbeanspruchung der jugendlichen in allen Berufen.

So bleibt auch dem berufstätigen Mädel noch Zeit, sich im ehrenamtlichen Heimdienst zu betätigen. Allein die Tatsache, daß 20.000 Mädel während des Krieges an Gesundheitsdienstfahrten des BDM teilgenommen haben, beweist, wie gern und freudig sie sich überall dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden. Das Deutsche Rote Kreuz und der Reichsarbeitsdienstbund, die NSV., der Reichslandvolkshilfsdienst während der Erntezeit und alle Gliederungen der Partei rechnen mit der Hilfe der Mädel bei den vielfachen neuen Anforderungen, die der Krieg stellt. Sie wurden bisher nicht enttäuscht und werden sich auch in Zukunft auf die berufstätigen Mädel verlassen können.

Feinde bleiben sie doch

Nachdenklich sitze ich in meinem Zimmer. Der Tag war wieder reich an Arbeit, als mich schwere und fremde Schritte jäh aus meinen Gedanken wechen.

Den kleinen Raum unseres Büros füllen mit einem Geruch von Tabak und nassem Stiefeln die neuen, polnischen Arbeiter, mittelgroße Gestalten, unregelmäßig, abgerissenen Kleidungsstücken. Nur durch den Schreibtisch getrennt blicken mir harte, abgegriffene Gesichter verschiedener Alters in unerschrockenem Mißtrauen entgegen.

„- - - Feinde!“ Das ist mein erster Gedanke. Unwillkürlich stehe ich auf. Seit einiger Zeit ist Vater nun schon an der Front. Mutter ist draußen auf dem Hof, wo nach dem Feierabend die Spiel-
kugeln und Stühlen die letzte Arbeit ruht.

So muß ich jetzt also allein mit den Polen verhandeln.

Ich greife unachtsam zu einem Pack gedruckter Vertragsformulare und richte ruhig und sachlich meine ersten Erklärungen an den Dolmetscher. Schweigend und äußerst zurückhaltend werden seine Übersetzungen aufgenommen. In einer gewissen, lauernden Aufmerksamkeit folgen die Polen auch meinen Worten, ohne sie verstehen zu können. Stundenlohn, Verpflegung, Unterbringung, all das muß immer wieder gründlich durchgesprochen werden.

Ganz verbohlen können schließlich die Blicke über mich hinweggleiten, herüber auf die mattgelbte Wand, von der sich in klaren Farben eindringlich und mächtig die Landkarte Großdeutschlands abhebt.

Daneben, nur durch eine hängende Treppe mit Edelkastanienzweigen getrennt, ein schlicht gerahmtes Führerbild. Gar man-ches Mal schon beherrschte diesen Raum, der oft Entscheidendes für den Betrieb und seine Menschen erlebte, das Ernste, Fordernde und Verpflichtende, was von diesem Bilde ausgeht.

Nacheinander, fast gleichgültig, treten die Polen an den Schreibtisch heran, unterschreiben mit ungeschickten, kaum zu entziffernden Buchstaben ihre Arbeitsverträge.

Einer fällt mir auf, - Schmal von Beruf, eine längere, kräftige Gestalt, mit dunklem, breitflächigem Gesicht. Ich merke ihm an, wie sehr er sich beherrschen muß, als er mir den unterschriebenen Bogen herüberreichert. Wohl ganz unwillkürlich schaut er auf, - in der Wand hinter mir, wo voller Lichtschein auf den Bildern liegt.

Dann tritt er in den Schatten des Aktenschrankes zurück, wo er regungslos abgewandt stehen bleibt. Es muß schwer sein für einen Menschen, der Soldat war, sein Vaterland so zerbrochen zu sehen, auch wenn es in unerbittlicher Kulturlosigkeit kein Recht mehr haben konnte als Staatsgebilde im Ringen unserer Zeit!

Ich wende mich um und nehme ihnen Pachen Formulare aus dem Fach. Für die Ausländer-Aufenthaltsanzeige an den Bürgermeister habe ich noch lange Seiten mit Personalien auszufüllen. Die stumpfen Gesichter der Männer hellen sich etwas auf bei den Angaben über ihre Familienverhältnisse, ihre Frauen, die „Matkas“, und alle Kinder, mindestens vier bis acht an der Zahl. Schwierige Namen und noch mühsamer aufzuschreibende Wohnorte! Mit lauter, harter Stimme überliest der Dolmetscher. Selbstverständlich und sachlich erkläre ich, und doch bedeuten diese Angaben für die Männer in dieser fremden Umgebung die Begriffe des Zuhauseins, der Heimat! Es gibt kein Polen mehr, aber es bleibt ihnen ihre Heimat, und hier in unserem Reich werden sie Arbeit und Brot finden. Niemals wird das Mittel Grundfrage der Zusammenarbeit mit ihnen sein, wohl aber die gerechte Menschlichkeit, die uns Deutschen in Kampf und Aufbau immer Richtlinie gewesen ist!

Dann wende ich mich an den Dolmetscher. „Es hat jeder - besonders auch Sie als Ausländer - sich nach unseren Gesetzen zu richten. Im Betriebe wie überall ist äußerste Disziplin und Ordnung zu bewahren. Mein Vater ist nicht da, und so sage ich Ihnen. Wenn Sie Fragen haben, oder sonst etwas wollen, wenden Sie sich hier an uns!“

Morgen früh seien Sie pünktlich zum Arbeitsanfang auf dem Hof! Die Polen nickten ruhig und gehen.

Nach hartem Ringen beginnt nun hier der friedliche Weg des Schaffens, den unter einem großen Bekehr auch dieses bezwungene Volk antritt. Aber Feinde sind und bleiben die Zöllpolen und Gefangenen, und über jeder gemeinsamen Arbeit wie über uns hier auf dem Hof, wie überall, immer als unvergessene Mahnung die unendliche Blutschuld im Osten stehen!

Ein Mädel aus der Mark Brandenburg.

Wir schaffen die Ernte

Es ist noch sehr früh. Weit und still liegt das Land im Morgennebel. Schweißend wandern wir den Pfad zum Dorf hinunter und können nur immer lachen.

Dieser Pfad ist uns in den fünf Tagen, die wir hier schon zum Ernteeinsatz im Lager sind, besonders lieb geworden. Zur einen Seite blicken wir weit über die Felder, im Vorübergehen streifen uns die Ähren des reifenden Roggens, und unsere Schuhe und Strümpfe werden naß vom Tau. Zur anderen Seite erhebt sich ein dichtbewaldeter Wall, über den hinaus man nur den Himmel sehen kann.

Leise spielt der Morgenwind in dem hängenden Laub der Birken, und hier und da fällt schon ein Blatt auf die dunkelgrünen Moospolster und die braune Heide des Walle. Heimlich rauscht es in den schwarzen Schoten des Ginsters. Farnstauden recken sich dazwischen empor und tolle weiße Heckenrosen.

Wir haben den Weg den »Vogelfang« genannt, denn gleich, wenn die Sonne über den Wall kommt und die schlanken Birkenstämme silbern glänzen, beginnt ein großes Musizieren. Das ist ein Zitschern und Singen am Wall, und jubelnd trillernd steigt die Lerche über dem Felde auf.

Heiß und frisch blüht unter Lied über Äcker und Wiesen. Schnell haben wir das Dorf erreicht, wo das Tageswerk auf uns wartet.

Wir Stadtmädel mußten gar nicht, wie schön es ist, im Garten zu helfen, zu jäten und zu pflanzen. Johanniseeren müssen gepflückt werden, wobei wir kräftig von den Kindern des Hofes unterstützt werden. Bald entscheidet sich ein lustiges Wettseifen, wer zuerst die Schüssel voll hat von den roten Rüben.

Am meisten Freude bringt uns allen das Heuen. Die Sonne brennt heiß auf die gemähten Wiesen. Das Heu buftet stark. Es wird gewendet und zusammengesharbt, damit es ganz und gar durchtrocknet. Fröhliche Worte werden gewechselt und lustige Necklieder gesungen.

Zur Vesper setzen wir uns alle in den Schatten, und es ist Zeit für einen »Häuten Snack«. Der alte Rössen, der Großvater des Hofes, hat das Tageblatt geholt und liest nun langsam die Nachrichten vor. Hanna Rössen, die Bäuerin, wird dann immer ganz still. Ihr Mann ist draußen im Westen. »Wir helfen dir, soweit es in unserer Kraft steht«, geloben wir uns. »Habt keine Sorge, wir schaffen die Ernte.«

Kehren wir abends ins Lager zurück. Dann sind wir alle rechtlich müde. Langsam senkt sich die Dämmerung über das Sommerland. Holztauben gurren im Gehölz, und irgendwo fängt eine Drossel . . . Wir müssen an unsere Väter, Brüder und Kameraden denken, die im Felde sind.

Dann holen wir die Fahne ein.

Ein Nordseemädel



Alljährlich beginnen Tausende von Mädeln ihre Berufsarbeit mit der Ableistung des Landdienstjahres. Im Jahre 1930 waren es bereits über 14000 Mädel



Ziel des Mädelndienstes ist es, den in ihm bewährten Mädeln den Weg zur Aufnahme in alle nur möglichen landwirtschaftlichen Frauenberufe zu ebnen



In kurzer Zeit sind die Mädel mit dem häuslichen Leben vertraut geworden und stehen fröhlich an ihrem Arbeitsplatz, denn sie wissen, daß sie gebraucht werden

Die Angehörigen des Mädelndienstes sehen sich fast durchweg aus Mädeln aus der Stadt zusammen, die für immer auf dem Lande zu bleiben gedenken



Trotz der durch den Krieg bedingten Mehrarbeit auf den Höfen haben sich die Landdienstmädel bei allen Arbeiten in Haus, Garten, Stall und Feld bewährt



Ein großer Prozentsatz der Mädel wie der Jungen des Landdienstes heiraten später vielleicht einmal auf Bauernhöfen oder erwerben selbst eine Siedlung



Vaters »großer Junge«

Ich traf sie auf dem Bahnhof einer wehrfähigen Stadt. Viele Soldaten warteten hier auf den Zug nach Norddeutschland, aber die beiden ungleichen Kameraden waren mir aufgefallen. Schon eine ganze Weile beobachtete ich sie: den Älteren unterfingten Mann, der die Vierzig überschritten haben mochte und dessen Schläfenhaare bereits grau wurde, und den blonden großen Jungen, der sicher nicht viel über die Neunzehn hinaus war.

Der junge Soldat war, den Kopf in die Hände gestützt und das Gewehr auf den Knien, auf seinem Tornister eingeschlafen. Sein Älterer Kamerad lehnte neben ihm, und sein Gesicht leuchtete in einer stillen Freude, so daß meine Frage, ob es im Urlaub ginge, unwillkürlich das Richtige traf. Langsam kamen wir ins Gespräch. Wir sprachen über gleichgültige Dinge, die mein Gegenüber plötzlich abbrach. »Ich freue mich auf diesen Urlaub«, sagte er unermittelt. - »Das geht doch wohl jedem Soldaten so, wenn er heimkommt!«

»Ja, aber bei mir ist es etwas Besonderes - dieses Mal kommt Vaters großer Junge mit.« Ein schneller Blick strich den jungen Kameraden. »Hoffentlich gefällt es ihm bei mir zu Hause. Der arme Junge mußte ja gar nicht, wohin er auf Urlaub fahren sollte. Eltern hat er nicht mehr, na, und mit einer Braut hat er noch Zeit.«

»Wenn es ihm nur gefällt«, wiederholte er, und ganz behutsam vertraute er mir seine stille Hoffnung an. »Meine Frau, die Marthe, hat mir keinen Sohn geschenkt. Aber vielleicht will es das Schicksal, daß ich doch noch einen haben werde, wenn auch einen sehr erwachsenen«, lächelte er. »Schließlich muß der Hof einen Erben haben, und es hat gewiß seine Bedeutung, daß wir beide uns an der Front so nahe gekommen sind!«

Langsam, sich oft unterbrechend erzählte er dann die Vorgeschichte zu seinem Entschluß, in diesem jungen Soldaten den Erben für seinen Hof zu sehen. Im Polenfeldzug hatte er, als er beide von der Kompanie abgeschnitten wurden, den verwundeten Kameraden drei Tage in einer Feldküche gepflegt. »Er war mir in diesen Tagen mehr gesunden als ein lieber Kamerad«, sagte er nachdenklich. »Ich kloppte und ölte um ihn wie um den eigenen Sohn.«

Damals mußte ich noch nicht, daß er seine Eltern kaum gekannt hatte, aber wenn ich an seinem Strohlager saß, gingen meine Gedanken weite Wege. Ich sah ihn morgens an der Hofglocke stehen und mit dem Gefinde aufs Feld fahren, und ich sah ihn abends über den Wiesenweg zurückkommen. Den ich selbst als kleiner Bub oft an der Hand meines Vaters gegangen war. Ich mußte nichts mehr davon, wie einfach ich die langen Jahre gewesen war. . . . Wenn Gott es gut mit mir meint, wird dieser größte Wunsch, den ich im Leben gehabt habe, in Erfüllung gehen.«

Ein Düsseldorf'ser Mädel.

Noch jemand ohne Fahrschein?

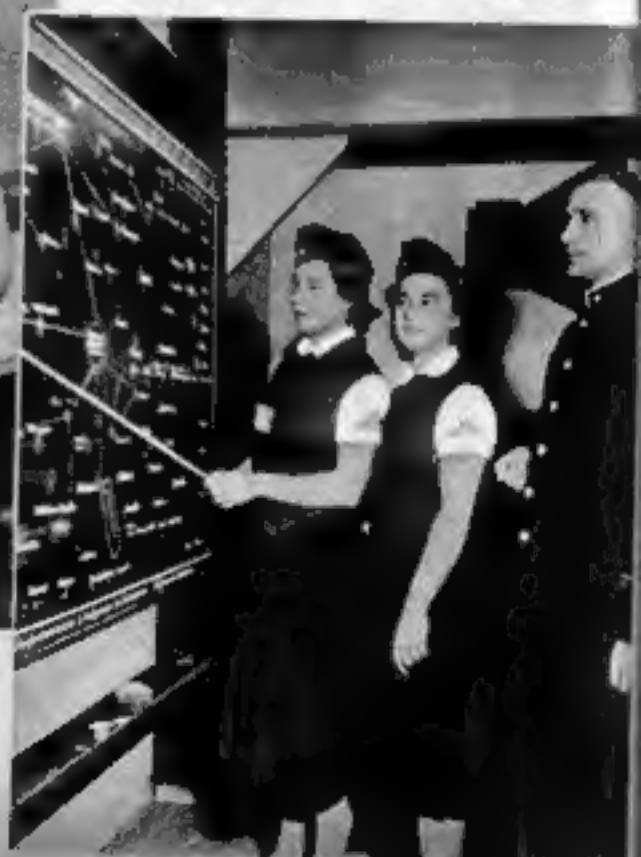


Um die Schaffnerin und Schaffner der Gr. Stadtbahn zu entlasten, werden nach vorübergehender gründlicher Ausbildung Mädel aus d. BDM, als »Sonntagschaffnerinnen« eingesetzt.



Über der weißen BDM-Bluse tragen die Mädel eine Schutzweste der Straßenbahn und dazu die Mägel der Schaffnerinnen.

Wir lernen unser Straßenbahnnetz kennen.





So sieht die große Geldtasche innen aus.
Dann kommt der Block mit Fahrdröhnen.



Ein geht's zur Buchkalender-Stunde.



Sie brachten die Freude mit

■ dreißig Orten der Kreise Kolmar, Scharnhau und Neutomischel sind unsere Kurmarken-Mädel gesessen, und ■ dreißig Orte brachten ■ Freude mit ihren Dorf-abenden.

Der Zug rollte von Kolmar nach Kogalen, als ich die erste Fahstengruppe traf. Kaum hatte ich mich zu den begeisterten Erzählenden gesetzt, da hielt die kleine Bimmelbahn schon wieder. Volksdeutsche und Soldaten stiegen ein, und nun sollte ich sehen, wie unsere Mädel in den ersten Tagen ihres Heimatens schon im Lande bekannt waren und sich schnell alle Herzen gewonnen hatten.

Man konnte sich noch nicht, aber die Zustiegenden hatten in den um Scharnhau und Kolmar liegenden Dörfern von den Dorf-abenden der kurmarkischen Spielchar gehört, und ein alter Bauer war sogar schon dabei gewesen. »Ja, Mädchen, ein Erlebnis war dieser Abend gestern«, sagte er, »nun bin ich bald hundert Jahre alt, und meine Augen haben viel gesehen, auch viel Schöneres. Aber eure Lieder und euer Erzählen haben mich wieder froh und jung gemacht.«

Wie es im einzelnen war! Steigen wir alle in Geistesundhülle aus und gehen mit den Mädeln mit. Am Bahnhof stehen die einheimischen Mädel und sehen etwas Schöneres auf die Aussteigenden. Die Augen aber strahlen alle aus, als die Führerin der Fahstengruppe mit ihrer Führerin spricht, und kurz darauf die Kurmarken-Mädel sie in ihre Mitte nehmen und mit ihnen auf Schusters Rappen nach Neuschöde, einem tausend Morgen großen Gut, abbrechen.

Beim Jungmädel-Heimabend hören sie alle gespannt den Erzählenden zu. Wenn aber etwas kommt, wobei unsere Jungmädel im Altschiff hell aufblitzen würden, dann blüht es nur in den Augen auf. Kein Wort, kein Laut kommt über ihre Lippen. »Das lernten wir in der Polnizelle«, erklärte die Führerin, »in der Schule hatten wir den Mund zu halten und nur zu antworten, wie es von uns erwartet wurde. Da lernten schon die Kleinsten und Jüngsten, ihre Gefühle zu beherrschen.«

Erst am Ende des Heimabends, als die Mädel mit ihnen noch Volkslieder auf dem Anger draußen machen, lachen sie manchmal über das ganze Gesicht. Aber laut wird auch hier ihre Freude niemals.

Mit dem grüngelben Leinwandwagen geht es dann am Nachmittag ■ das nächste Dorf nach Erpel. Die Guts-jugend sitzt mit auf dem Wagen oder begleitet den Zug auf Rädern zu beiden Seiten der Straße. Singend geht es querfeldein und dann auch so zum Dorf hinein. Gleich nach dem Aussteigen bleiben an allen gut sichtbaren Stellen, an allen Zäunen lustige Plakate, die das ganze Dorf am Abend zu unseren Mädeln bitten. Doch damit nicht genug! Auch die Kuhglocke des Herrn Bürgermeisters muß noch her. Lachend und Zichharmonika spielend ziehen kleine Gruppen von Haus

zu Haus, mustern und laden ein. ■ legen alle zu, die Dörfer, alle wollen sie kommen. Ist es doch der erste deutsche Abend überhaupt, an dem sie alle zusammen sein sollen. Dichtgedrängt voll ■ abends der Saal. Nur ein kleiner Kreis ist in der Mitte frei. Da hinein zieht nun mit Gesang die Spielchar. Sie singt nicht ein unbekanntes Lied wie eine Wandertruppe, mit dem bekannten und beliebten Volkslied zieht sie ein, das noch den Alten geläufig ist, und das die Jungen dahim schon hin und wieder leise mitgelungen haben: »Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle«. Und siehe da, alles ist dabei! Diese Menschen, von denen der Bann der polnischen Unterdrückung endlich gerissen ist, wollen wieder so recht von Herzen froh sein. Sie summen das Lied mit, aber es soll nicht beim Summen bleiben. Aus den Zuschauern sollen Mitsingende werden. So spricht ein Mädel den Text vor, und alles singt nun gemeinsam.

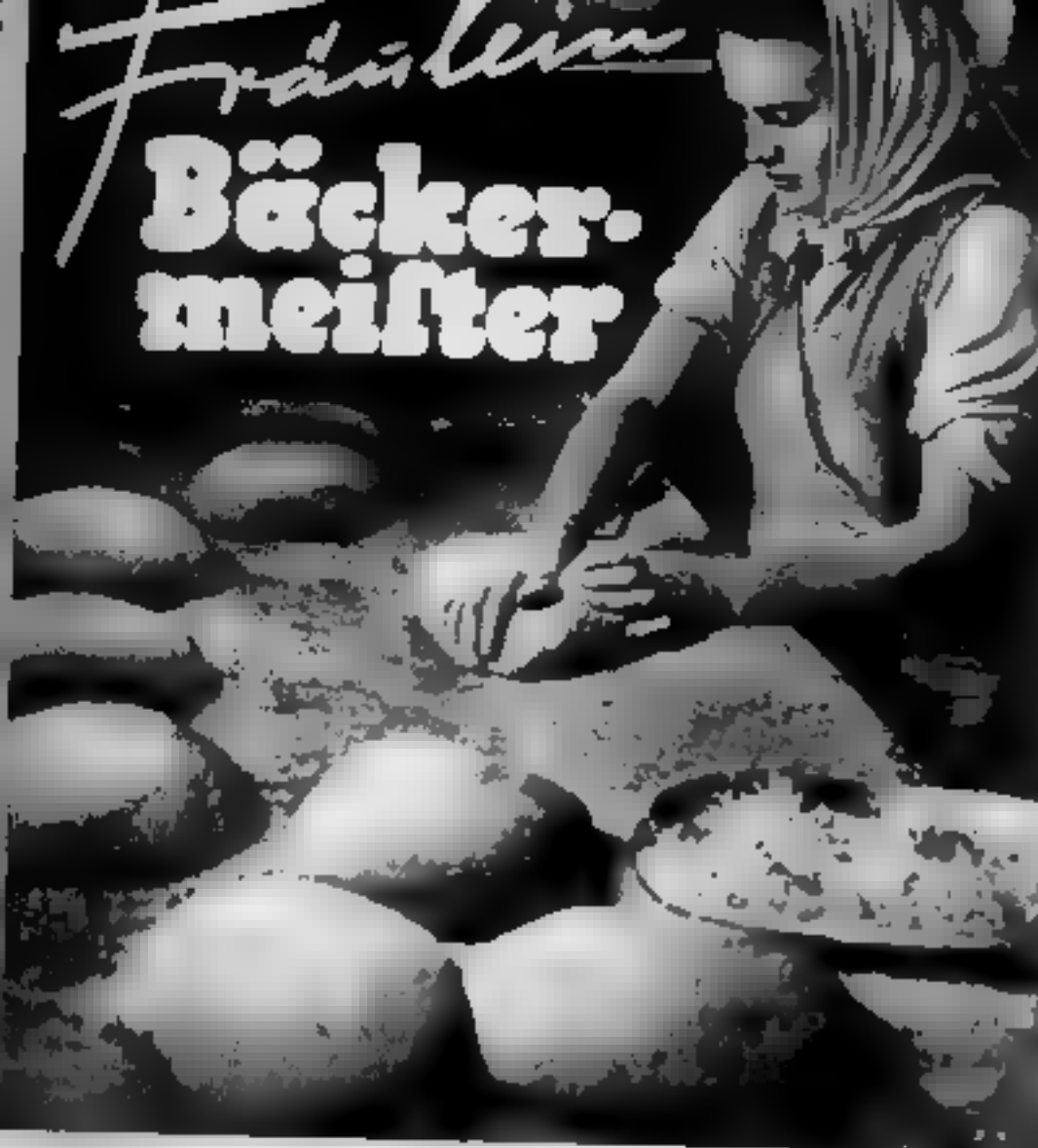
Damit ist das erste Eis des Abmarsches sofort gebrochen. Als jetzt ein Kanon aufklirrt, versuchen die Burichen gegen die Mädel, die Männer gegen die Frauen ■ Ringen - sie haben nämlich immer so getrennt -, und die Stimme ■ halten. Der Eiler reißt alle mit, und als im Spiel »Vom guten Handels der Jude vom Bauern durchschau und noch gar eingeleitet wird, da will die Begeisterung kein Ende nehmen. Haben doch alle diese Menschen dem Juden genügend genossen, als er noch ein Drittel der Bevölkerung in ihren Städten und Dörfern hielt. . . . Ein frohes Lied leitet dann über zum Flötenspiel mit kleinen Stücken von Mozart. Geigen jubeln auf, eine Bratsche löst voll dazwischen, manchmal laufen vor stiller Freude nun die Tränen über das Gesicht. Das hier ist nichts Bemühtes. Lauter, das rührt ans Herz, weil es aus dankbarem Herzen kommt.

Im Kreise Neutomischel war es. ■ trat am Schluß des Abends ein Hauptmann neben einem alten Bauern auf die Führerin der Spielchar zu. Sichtlich war es anzusehen, wie fast beide zugleich der Führerin die Hand reichten. Sie faßte froh mit jeder Hand eine der ihr gebotenen. Stolz schüttelte der Bauer die rechte, der Hauptmann aber trat zurück und sprach. Kurz war es, was er sagte, aber er brachte den Dank auch der Soldaten, die den Abend miterlebt hatten.

Er sagte, daß dieser fröhliche Abend ihnen so viel Kraft gegeben habe, wie die Mädel wohl gar nicht ahnen könnten. Die Soldaten kämen gerade morgen nach dem Westen, und sie nahmen das Bild hier als den letzten Gruß der Heimat mit. Dankbar seien sie alle dafür, genau so wie die Volksdeutschen aus dem Wartheland. Sie seien voller Stolz, daß sie gerade jetzt noch einmal gesehen und geführt hätten. Für welche ein junges, starkes Reich sie dem Führer dienen dürfen, dem Führer, für den sie genau wie die Volksdeutschen alles geben wollten.

Anemarie Röner.

Fräulein Bäcker- meister



»Gott ■ Dank - endlich!«, hatte Bäckermeister Peters gesagt und wie ein Schulkunde das Stück weißes Papier vor Freude hoch ■ die Luft geschwenkt. »Mutter, ich hab's ■ immer gesagt, dein Peters ist noch nicht zu alt ■ die Soldaten!« Naht, schwarz auf weiß stand es da ■ lesen, sein Jahrgang würde nun gebraucht, und in drei Tagen hatte sich der Unteroffizier vom Wehrdienst in seiner Garnison zu stellen.

Wie ein Laufreuer war ■ an dem Tag durch das ganze Dorf, von Hof zu Hof gegangen: der Wilhelm Peters ist eingezogen, unser Dorfbäckermeister wird wieder Infanterist. Aber was bedeutete das auch für jeden einzelnen im Dorf! Sicher mußte nun der Laden zugemacht werden, sicher mußte man jetzt Tag um Tag den meisten Weg ins Nachbarort machen oder nach heißem Tagewerk des Abends sein Brot noch selber bereiten. Dabei gab es Arbeit, mehr als alle Jahre zuvor, spürte man doch, daß kräftige Hände fehlten, der Mann und der Knecht draußen im Feld waren.

Aber hernach war es doch ganz anders gekommen. Lange Briefe an den Verband und die Innung hatte Wilhelm Peters noch geschrieben, und zum Schluß, schon fast den Tornister auf dem Rücken, hatte er noch einmal die Lene zu sich gerufen, Lene, die schon fast zwei Jahre sein bester »Bäckergehilfe« war.

Lang und ernsthaft hatte er mit ihr gesprochen, daß es gemäß nicht leicht sei, hatte er gesagt, daß es schon etwas bedeute für ein Mädel, aber daß es ■ ihre ganze Dorfgeschichte . . .

»Mädel, halt mir den Laden hoch!«, ■ hatte er noch hinzugefügt. Lene hatte ihn fest angesehen und ihm die Hand darauf gegeben.

Seitdem ■ Lene nun »Fräulein Bäckermeister«! Fröhlich am Morgen, früher noch, als die Sonne scheint, steht sie nun Tag um Tag, Woche um Woche in der Backstube. ■ muß der Sauerteig vom Vorabend fertiggemacht, der Ofen angeheizt, das Brot geformt werden . . . Pünktlich, fast auf die Minute muß das geschehen, denn Lene weiß, kaum daß die ersten Brote, noch warm und schon gleichmäßig hellbraun, aus dem Ofen sind, warten schon die ersten Kunden hinter dem Ladentisch.

Da kommen die Jungen aus dem Dorf, der Hans, der Fritz und der kleine Peter, die für die Mutter einkaufen gehen. ■ streichen

sich viele kleine braune Hände nach Schnecken und Amerikanern. Erfahrene Hausfrauen wiegen mit Kennermaße ihr Brot in der Hand - es ist so gut gebacken, wie es all die Jahre war. »Na, schönen Dank auch, Fräulein Lene!« - und das heißt schon viel Anerkennung für den neuen Bäckermeister!

Dafür hat Lene aber auch, wenn sie Morgen für Morgen in aller Frühe die schwere Eichentür zur Backstube aufschließt, ein langes Tagewerk vor sich, und allein Mutter Peters weiß davon zu erzählen, wie manchen Abend Lene dann noch über Briefen und langen Rechnungen sitzt.

»Wie sie das eigentlich alles schafft, weiß ich auch nicht«, sagt Mutter Peters manchmal. Denn die Lene ist nicht nur »Fräulein Bäckermeister«, sie ist auch Jungmädelführerin im Dorf.

Fretlich war ■ gut, daß die Jungmädelschaft schon fein in Schuß war, als Meister Peters einderufen wurde. So weiß Lene ganz genau, daß der Sportnachmittag auch klappt, wenn Schulzens Hanni sich die Jungmädels vornimmt, und daß bei der Elfe vom Leitnerhol das Singen ebenso viel Spaß macht, als wenn sie selbst dabei wäre.

An den freien Sonntagen aber läßt es sich Lene nicht nehmen, selbst mit ihren Jungmädeln auf Fahrt zu gehen. Ganz wie sonst belauden sie das Wild und die Vögel, suchen Blumen, Beeren und Pilze oder auch die vielen Heilkräuter, die überall im Wald und an den Wegrainen wachsen.

Manche im Dorf schütteln zwar den Kopf über Lene und ihre Jungmädels: »Daß sie das nur so mögen, Fräulein Lene, zu ■ ihrer vollen Arbeit!« Sie wissen ja nicht, wie gern Lene ihre Jungmädelschaft hat - jetzt vielleicht noch mehr als früher - und wie sie sich jedesmal auf den freien Sonntag freut.

Dafür sind aber auch die Jungmädels aus dem Dorf nicht schlecht stolz auf ihre Lene! Keine zehn Minuten steht am Nachmittag die Ladenglocke still. Mit heißen Köpfen sitzen sie hinter dem Ladentisch und kleben schön sauber Marken um Marken



90 Brote - das ist schon eine Leistung für den Bäckermeister

auf. Am liebsten aber hocken sie wie die Spaten auf der Stange neben Lene in der großen Backstube. Wie interessant ist das aber auch, wenn sie mit dem langen schweren Schieber all die vielen verschiedenen, so schön braunen Brote aus dem Ofenloch hervorholt.



Sorgfältig wird der Sonntag hinausgeführt

Einmal in der Woche wandert denn ein langer Brief ins Feld hinaus, in dem «fröhliche Bäckermäuler» getreuen Bericht erstatten.

Das Schönste von allem aber war doch, als in der letzten Woche die alte Bäuerin vom Huenerhof mit einem großen, verheißungsvoll verbedeten Blech im Laden stand.

Für ihren Sohn sollte es sein, den Hans, der Sonntag doch auf Urlaub kam, und Lene sollte es nur ruhig backen - so hatte sie noch schnell gesagt -, sie können es doch schon recht gut!

Das hat die Lene dem Meister auch ins Feld geschrieben. Schon weit hinter Paris hat er den Brief bekommen und hat ihn schmunzelnd ins Heiligste, ins Soldbuch, gesteckt. ■ konnte es nur gleich weitergehen, und wenn es sofort über den Kanal hinüber hin sollte - er wußte, die Lene bleibt inzwischen den Laden noch...

Dann schloß Lene Brot auf Brot in den Ofen



Meine liebe kleine Schwester

Gedanken eines Frontsoldaten

Nun stehe ich auf Wache, weit drinnen im Feindesland. Ab und an brausen unsere Flieger über die Strömung weg, und bunte Leuchtungen steigen am Himmel auf. Sonst ist es still, und meine Gedanken gehen zu Dir, Käti, kleine Schwester. In meiner Brusttasche steckt das Bild, das Mutter an Deinem fünften Geburtstag machte.

Wenn ich an Dich denke, steht unter ichöner Jägerhase am Rande des Guckloches wieder so nahe vor mir, daß ich meine, es wäre noch gestern gewesen, daß ich daheim war. Und es ist doch schon so unendlich lange Zeit her, daß ich Soldat wurde. Weißt Du denn noch, Käti, als ich Abschied nahm? Das hat dem Guckhörn wenig gepuht. Daß kleines Försters Zweitjüngster H. Mann des Führers wurde.

Dem Vater zuteile müde ich ja gern Jäger geworden wie er. Aber wenn man mit ■ jungen Jahren Soldat wird, hat man noch ein langes Leben vor sich und kann immer noch herausfinden, wozu man taugt. Heute bin ich Soldat, nur Soldat, Käti. Sogar einer, der seine Feuerprobe bestanden hat im Polarisierung und des Eiserne Kreuz tragen darf.

Schade, daß ich es Dir nicht zeigen kann. Denn damals, als Du mich zuletzt gesehen hast, war mein hellgrauer Rock noch ohne Schmuck.

Wir müssen brav zusammenhalten. Käti, hör' gut zu! Du mußt jetzt der Mutter daheim die Augen blank machen. Heißt, daß ■ daran geht mit Fußlappen und wäscht ■. Du weißt es schon. Wir haben uns doch früher immer mit den Augen zugeblinzt, weißt Du es noch? Ich meine es so: Mutter haben immer Sorgen, ganz große um den Vater, wenn er wie anderer draußen steht und sie nicht alle Woche einen langen Brief bekommen. Unsere Mutter hat noch mehr Sorgen um den Heiner, ob er im Norwegen noch am Leben ist. Nur gut, daß sie den Karl noch da hat und die Käti. Ich weiß schon, den Karl mag sie nicht gern in die Stadt lassen, daß er etwas lernt. Sie möchte ihn genau so nah bei sich haben wie Dich.

Schade, daß Du es damals nicht gesehen hast, wie sehr sie mich vermisst haben im Dorf, wenn ich Dich mit dem Wagen umrollte und dabei über der Leuchtange Mädchen las und Abenteuerergeschichten.

«Kindergeck, Kinderweide», schimpften sie mich. Sie hatten alle genug Schwester, Käti, darum sagten sie so. Wir aber waren doch nur Junge, und denn heißt Du, und wir hatten Dich lieb.

Alle ist heute nicht anders. Immer denke ich an Dich, wenn ich zwischen Vorderstrahlen und Draufhauen im Stillein Rade. Mitten ■ Fledern, und starr

weiter Heide im Vormarsch habe ich mir eines an den Helm gesteckt. Wenn ich das meinem Schwesterlein schicken könnte, habe ich gedacht! Aber zum Schreiben war keine Zeit.

Dann ging es nach Frankreich hinein, und wir fanden den Schlaf im Stehen. Du weißt noch nicht wie das ist - Krieg! Unsere Mutter, die weiß es, wie Frauen uns tragen müssen. Sie hat den Weltkrieg erlebt als ganz junge Braut. Damals Mädchen sie, der Vater keine nicht zurück, sie hatte ihn sehr lieb.

Nun sind es drei Soldaten, der Vater, der Heiner und ich, und sie hofft, daß alle zurückkehren. Wir wollen es ja auch. Wenn wir aber hier im Feindesland den Tod finden sollen, dann ist es nichts Schreckliches. Wir müssen doch siegen, und der Sieg kostet Kampf. Wenn wir dabei bleiben sollten, dann hat ■ Dich noch, ■. Deshalb mußt Du der Mutter eine große Tochter werden, mit der sie alles besprechen kann und die ihr ■, wenn ■ müde ist.

Jetzt bist Du noch klein und magst gerne mit Puppen spielen, sie anziehen und ausziehen, zu Bett bringen und für sie Essen kochen. Das sollst Du noch lange noch, denn es ist so schön, wie Du es kannst.

Ich muß immer an Weihnachten denken oder an Geburtstag oder sonst etwas ganz Schönes. Wenn Du aber größer wirst, dann hoffst Du für die Mutter und machst für sie alles fein feuer und erzählst ihr ichöne Geschichten und gehst mit ihr spazieren, wie wir es getan haben. Aus der Käti ist dann eine Katrin geworden, und das Haar trägt sie aufgeschloft, und die Kleider sind länger geworden. So wird es sein mit unserer lieben kleinen Schwester, ich weiß es ganz genau.

Dem großen Soldatenbruder hat nicht oft Zeit, nach Hause zu schreiben. Aber er denkt viel an das Haus am Wald. Immer in stillen Stunden hält er das kleine Bild vom Schwesterlein in der Hand, und ein heller Freudenchein geht dann durch sein Herz.

Ein kleines Buch

Ein kleines Buch im grauen Graben, ein Blatt aus der Heimat kam, als ich es aus den anderen Gaben in meine harten Hände nahm.

Es war, als ob der Drahtzaun ichründe, es tat sich auf ein Land voll Licht, und Blumen blühten ohne Ende, - und wie das letzte Blatt ich wende, steht leuchtend über dem Gelände vor mir der Heimat Angesicht...

Soldat Eugen Kaborh.



Angenehme Stunden mit der Gruppe
während der Gruppenstunden



Jungmädchen im Gruppen-
weilenspielen, das ist keine
so einfache Angelegenheit



Müssen im April heißt es
Lustwandlung! Wer ist denn
als erste im Sommerferienprogramm?



Die Ausstattungsarbeiten unserer Gruppe
sollen natürlich besonders schön werden



Rechts nach rechts an der Dienstkleidung?
Kein Abweichen und kein Anstands!



Eine Karte von Europa aus dem Kopf zu
zeichnen, ist bestimmt gar nicht so einfach



Sind die selbstgemachten
Kupferplatten nicht fein?



Es müssen auch die Ausweise in Ord-
nung und alle Marken eingeklebt sein

Und ganz zum Schluß kommt unser
Märchenpiel von der Prinzessin und
der goldenen Gans zur Aufführung

An der Front kämpft tapfer der deutsche Soldat für den Frieden und die Größe des Reiches, und in der Heimat arbeitet fleißig die Frau in der Familie, im Kontor oder in der Fabrik. Ihr gemeinsamer Wille aber ist der Sieg. Was sie in hartem Einsatz erringen, das müßt ihr für die Zukunft erhalten. Darum macht Eure Seele stark, schult Euren Geist und nehmt den Körper in Zucht.

Obergebietsführer Artur Axmann

Jungmädels im Gruppenwettkampf

Käthe, die Jungmädelsbeauftragte des Obergau, läßt durch die besten Jungmädelsgruppen der Untergau, um die beste Jungmädelsgruppe zu ermitteln, die als Sieger aus dem Gruppenwettkampf des Obergau hervorgehen soll. Dieser Appell ist etwas ganz Besonderes, und darum sind mir Jungmädels alle ganz aufgeregte. Es geht doch schließlich um den Sieg, dafür muß man schon etwas leisten! Im Heimabendraum wird vorher »Großrechnen« gehalten, damit alles blickt und blinkt. Draußen im Garten gibt es tolle schöne bunte Blumen, daß es im Heim richtig fröhlich aussieht.

Es ist selbstverständlich, daß wir zum Appell alle da sind. Erika, die Führerin der Jungmädelschicht, hat einen ganz richtigen Fuß und hat in den letzten Tagen fest liegen müssen, aber heute mußte sie unbedingt dabei sein, und da hat Hannes sie mit dem Rad abgeholt. Ganz vorschriftsmäßig ist unsere Dienstkleidung - kein Abzeichen und kein Staudorf-Armdreieck - vergessen. - Dann sitzen wir im Halbkreis zusammen und erwarten die Jungmädelsbeauftragte.

Nun ist Käthe wirklich bei uns. Wir strahlen, denn wir haben uns doch so sehr auf den Besuch gefreut, und auch Käthe macht ein frohes Gesicht, weil wir so sein dürfen.

»Nun laßt um die Mästen die braunen Segel schlagen -«, singen wir zu Beginn. Das ist unser Lied, so recht für unseren Nordsee-Obergau geschaffen, wir singen es sehr gern. Dann gibt es viele Fragen zu beantworten, die ein Jungmädels wissen muß.

Zuerst fragt Käthe nach den technischen und organisatorischen Dingen: nach dem Beirätebesuch, nach den Gruppenakten und dem Mitgliedergrundbuch. Sie läßt sich genau die Zahlen geben, wieviel Jungmädels während des Gruppenwettkampfes im Laftisch ausgebildet wurden, wieviel einen zufälligen Kriegesinlaß leisteten und wieviel »Das Deutsche Mädels« lesen.

Dann erzählen wir von unserem Kriegesinlaß. Im Oktober haben wir alle zu-

sammen beim Säuern einige Tage Kartoffeln gebuddelt, und gerade, weil wir uns alle zusammen eintrafen konnten, darum war es so schön. Gisela, Ima und Hanna waren zwei Monate lang jeden Nachmittag im NSV-Kindergarten, weil die Kindergärtnerin im Krankenhaus Dienst tun mußte. Diese Beschäftigung mit den kleinen Kindern war für die drei sehr fein, sie haben sich während der Ferien wieder für einen Erntekindergarten gemeldet, und Hanna hat sich schon entschlossen, nach ihrer Schulzeit einmal Kindergärtnerin zu werden.

»Im Oktober und November«, so erzählt Lore, die erst im vorigen Jahr zu uns in den Jungmädelsbund gekommen ist, »haben wir in Schar 3 Granat gepökt; davon gab es bei uns so viel, und es schmeckte an Menschen. Die sie ausschalten. Wir fünfzehn Jungmädels haben tüchtig geschafft, dabei haben wir gelungen, und es war richtig lustig.«

Von den Werkarbeiten erzählt Lisa. Sie kann das besonders gut und hilft immer allen, die nicht so recht damit fertig werden können: »Wir hätten unsere Werkarbeiten ja gerne hier aufgebaut, aber du weißt ja, daß wir die im Winter

angefertigten Puppen, Puppenwiegen, Hampelmänner und Kasperpuppen, die ausgebeimerten Kleidungsstücke und Spielzeug der hiesigen Ortsgruppe der NSV, einer Ausstellung übergeben haben, denn im Landkreis sind überall neue Kindergärten eingerichtet. Besonders gut gefallen den Kleinen unsere Wachstuchhirschen, davon können sie sich abends, wenn es nach Hause geht, nur schwer trennen.«

»Marken haben wir auch gelehrt«, sagt Ima. »Mein Onkel hat nämlich einen großen Kaufmannladen. Jetzt ist er Soldat, und da gehen wir alle drei Tage mit fünf Jungmädels hin und kleben Marken und Briefstempel auf. Die sammeln sich auch mächtig an!«

»Da habt ihr eine Menge zu tun gehabt«, meint Käthe und nickt uns zu. Dabei hatten wir doch noch gar nicht vom Kurierdienst erzählt, der für die NSV-Frauen und die NSV. Nachrichten herumbrennt, und von den Soldaten im Krankenhaus, denen wir einmal das Märchen vom Rumpelstilzchen vorgelesen. Und die Soldaten haben sich ganz tüchtig gefreut und uns auch einmal einen Brief geschrieben. Dieser Soldatenbrief ist für uns ein wichtiges Dokument.

Dann aber stellt die Jungmädelsbeauftragte Fragen an uns. Sie möchte gern hören, was die Dienstform des BDM von jedem Jungmädels verlangt, sie möchte den Unterschied zwischen den verschiedenen Dienststrängen der Jungmädelsführerinnen und etwas über die FührerinnenDienstkleidung wissen. Die Antworten geben wir im Sprechchor, ohne daß nur ein einziges Mädels etwas Falsches dazwischen legt. Das war doch nicht schwer!

Danach einige Daten des jetzigen Krieges. »Wann war der Einmarsch in Paris?« - »Wann fiel die Festung Verdun?« - »Wann kapitulierte Narvik?« Wie gut, daß wir in den Heimabenden jedesmal die neuesten politischen Ereignisse durchgesprochen haben, sonst wären wir dabei bestimmt hereingefallen. Aber wir wollten wir es alle.

Kriegesommer

Wiege, Land, die Saat im Winde,
reißt, ihr Beeren, rot am Strauch,
blühe, daß umwacht Linde,
nach dem schönsten Sommerbraut!

Die Jenseits fähren Pflug und Spaten,
Land, zu deiner Fruchtbarkeit:
deine Söhne sind Soldaten
einer großen Erntezit.

Zwingen, Land, vor deinen Grenzen
alle Schmach und lange Not.
Dank es, Land, mit tausend Kräften,
dank es, Land, mit Wein und Brot!

Gerda Grape.

Die letzte halbe Stunde des Appells aber dürfen wir selbst anstellen. Wir spielen das Märdchen von der «Goldenen Gans» aus dem Stegreif und müssen selber lachen, als der lustige Zug durch den Raum zieht, voran der Burche mit seiner goldenen Gans, und daran hängen die Kinder, der Schwester, eine Frau, der Kister, der Lehrer. Daß ich noch die sonst allzeit traurige Prinzessin lachen muß, ist nur in der Ordnung. Zum Abschied singen wir dann ein paar lustige Lieder, die Hmel auf der Quertische begleitet.

Käthe verabredet sich darauf und legt uns, daß sie sich über unsere Arbeit freuen habe und daß wir nun zur gleichen Weiterarbeit verpflichtet seien. Das ist doch selbstverständlich! Noch viel besser wollen wir in diesem Jahr arbeiten. Ob wir dann wohl auch einmal die besitz J.M.-Gruppe im Obergan werden?

Eine Wilhelmshavener Führerin.

Aber Ruhe hüten, Das kann ich schon

In der kleinen Dienststelle drängen sich fünfzig Jungmäd. Aufgeregt schwatzen sie durcheinander. . . Ich trete ein, da wird es still. Ich lege mich an den Tisch und breite eine große Liste vor mir aus, nehme den Bleistift zur Hand und gebe die einzelnen Spalten durch, merke dabei, wie die Blicke der Umstehenden meinem Bleistift folgen.

Dann sage ich: «Hört zu, ich habe eben von der Kreisbauernschaft die Liste mit Stellen für den Landeinsatz erhalten mit den genauen Angaben, was für Arbeit in den einzelnen Wirtschaften zu leisten ist. Man treten ihr nacheinander heran, damit ich euch eintragen kann.»

Das Einlesen geht schnell. «Wie alt?» - «Vierzehn.» - Ich lese die vor mir stehende prüfend an und sage: «Wirst du Rüben pflanzen können?» - «Ja.» - «Dein Name und Wohnort?» Sie gibt alles an, und ich notiere. «Du kannst gehen, dem Einsatzeinstell erhältst du noch. Weiter!»

«Wie alt?» - «Dreizehn.» - «Hast du kleine Kinder gern?» - «O ja!» - «Gut, du kommst zur Wierendamerin nach Groß-Marchdorf, die hat sechs Kinder. Das jüngste ist ein halbes Jahr alt, da wirst du gut zupassen und mit den Kleinen spielen!» - «Ja, gern!»

Ich drängt sich ein sehr kleines Jungmäd. an mich heran. Ich lese in zwei lustige braune Augen. Ich frage: «Wie alt?» - «Ich werde zwölf.» Das alte Lied, denke ich, geht aber darauf ein: «Wann wirst du denn zwölf?» Das Jungmäd. wird rot und schüttelt: «Am 1. Juni.» - «Hm, und jetzt haben wir Juli. Also bist du gerade erst elf geworden, ich muß lächeln. «Du bist noch so klein, in zwei Jahren kommst du auch dran.»

Ich lese noch flüchtig, wie sich der Mund verzieht und die Augen sich mit Wasser füllen, dann schieben sich die größeren Jungmäd. vor. Ich muß wieder fragen,

schreiben, prüfen, eintragen und habe das kleine Zwischenspiel schnell vergessen.

Der Andrang wird immer geringer, immer öfter klopft die Tür zu, und schließlich glaube ich fertig zu sein. Ich prüfe noch einmal alles nach. Da tritt leise, aber bestimmt jemand an den Tisch heran. Ich habe die Augen noch auf das Geldschreiben gerichtet und sage gemächlich: «Alter?»

Ich erhalte keine Antwort und blicke auf, da steht daselbe Jungmäd. vor mir, das vorher kein Alter um ein Jahr erhöhen wollte, damit es zum Einlesebüro angenommen würde. «Wie heißt du?» - «Helga.» Die Antwort kommt trocken.

«Gut, Helga, ach mal, zur Landarbeit mußt man groß und stark sein, du kannst du noch nicht mit, du kannst aber bei anderen Dingen mithelfen, zum Beispiel kannst du mir jeden Tag die Briefumschläge zubereiten, zur Post gehen, kannst Brombeerbüschlein sammeln, ...»

«Ich kann aber sehr gut auch auf dem Lande arbeiten. Bei meinem Onkel habe ich auch immer geholfen.» Ich rückt wieder um den Mund, und ich merke, daß nun die Tränen kommen: Ich sage: «Ja, aber ich habe doch keine Bauernwirtschaften mehr aufstellen.»

Doch da trägt Helga mit ihrem Finger auf die Spalten auf meinem Zettel, wo noch keine Jungmäd.namen eingetragen sind. «Aber das sind nur Stellen, wo Käthe zu hüten sind», antworte ich und erwidere, daß Helga, nun abgelenkt, von selbst darauf verzichten wird.

Wieder! Sie ruft: «Das kann ich gut! Ich habe ich bei meinem Onkel auch gemacht.» - «Aber Helga, die Wirtschaft liegt sehr weit weg. Ich nur mit dem Rad zu erreichen, und du hast doch keine!»

Sie beläst wirklich keine. Doch mußte sie auch hier noch einen Ausweg. Sie sagte und lachte ein bißchen dabei: «Du hast doch eine, und einen Gepäckträger hast du auch hinten, da habe ich doch nichts draufgelesen.» Ich gebe es auf. «Schön, Helga, ich fahre dich hinaus.»

Ich war mir wirklich gelungen, eine Wirtschaft ausfindig zu machen, wo nur Käthe zu hüten waren. Die Bäuerin hatte zwar ein wenig den Kopf geschüttelt, als wir beide eines Tages ankamen und ich erklärte, daß Helga nun drei Wochen lang Käthe hüten würde. Sehr bedenklich hatte sie angefangen: «Ein Stadtmäd. bist du - und noch so klein. . .», doch schon unterbrach sie Helga: «Aber Angst vor Käthen habe ich nicht!»

So ist Helga dort geblieben und hat ihre Aufgabe sichtlich nicht schlecht erfüllt, denn als ich nach ein paar Tagen vorbei kam, sah sie fröhlich auf der Wiese, sang ein Lied. Drehte die Fingerspitzen den Fingern und blickte immer auf die grulenden Käthe, die ihr anvertraut waren.

Als ich die Bäuerin fragte, wie sie mit Helga zufrieden sei, sagte sie sehr freundlich und sagte: «Na, man muß halt Rassen: So ein kleines Stadtmäd. und so viel Mut!»

Eine schillerliche J.M.-Führerin.



Allehand
Heilkraut



Links: Das Schöllkraut, eine Heilpflanze, wächst auf Schutthalden und an Wegen.



Beim Einsammeln und Trocknen der Heilkräuter leisten Jungmädler wichtige Arbeit



Unsere heimischen Sträucher bieten in Fülle Blüten und Früchte für schmackhaften Tee



Helga, unsere Führerin, weiß über alle Kräuter und Heilpflanzen am besten Bescheid



Sehr genau müssen wir uns vor dem Einsammeln die Merkmale der Pflanzen einprägen

Sorgsam wird ein Lindenblatt nach dem anderen auf sauberes Papier zum Trocknen ausgelegt. Nur die größte Sorgfalt beim Trocknen schafft einen wertvollen Tee



Wie die Goldmädler

Ganz am Ende des Dorfes, dort, wo die Sandgruben mit dem dichten Dorngestrüpp sind, ist der Schießplatz unseres Dorfes. Wir Jungmädler machen da immer unseren Sport. Man kann dort so leicht springen und werfen, und kein Mensch hört uns dabei.

So lagen wir auch neulich einmal nach dem Sport langgestreckt im Sand hinter den Schießbänken und ließen uns von der Sonne braun brennen. »Guck mal«, sagte plötzlich Lina, die sich schon eine ganze Weile damit beschäftigt hatte, den feinen Sand durch die Finger laufen zu lassen, »was ich da gefunden habe!« Es war eine kleine Bleikugel, wie sie bei uns beim Schützenfest verwendet werden.

»Da liegen bestimmt noch mehr«, meinte Evi, und wir gingen nun an zu buddeln. Wirklich hatten wir schon nach zehn Minuten etwa dreißig Kugeln zusammen. Sie waren ordentlich schwer, wenn man sie in der Hand hielt.

Abends zeigte ich die Kugeln meinem Vater: »Da schau nur«, sagte ich, »was ihr voriges Jahr bei eurem Schützenfest für Munition verschleudert habt.« Vater sah sich die kleinen Kugeln an, und auf einmal kam ihm ein Gedanke: »Ihr larmt weit doch immer Altmateriale! Gräbt doch alle Bleikugeln aus dem Schießstand heraus! Solt ihr mal sehen, was da zusammenkommt.«

Das war ■ nun genau das Richtige für uns Jungmädler. Beladen mit Schaufeln und Körben gingen wir am nächsten Sonntag los. Lotte hatte von zu Hause ihren Handwagen mitgenommen.

An der Rückwand des Schießstandes hackten wir die Erde auf und schaukelten sie in die Körbe, und als wir endlich alle voll hatten, stemmten wir sie mit vereinten Kräften auf den Handwagen.

Aber den konnte Lotte nun nicht mehr allein ziehen. Es mußte vorne helfen, vom anderen schoben von hinten nach, und Etti und Lina halfen an beiden Seiten, damit wir mit unserer Last weiterkamen.

Dahin haben wir die Körbe in eine große Wanne gestülpt und solange gewaschen, bis wir alle klitschnaß waren.

Die Bleikugeln lagen aber frei von Sand und Steinchen schwer auf dem Wannenboden. »Wie die Goldmädler ■ Amerikas«, sagte Vater, als er vorbeikam, und lachte uns zu.

Doch mit der einen Fuhr hatten wir noch längst nicht genug getan. Wir zogen noch einmal hinaus und noch einmal.

Aber dann war der Schießstand ■ ziemlich umgegraben. Von ■ den Bleikugeln hat Vater am nächsten Tage zwei rechteckige Platten geschmolzen, die haben wir zur Sammelstrie geschleppt, und sie haben 1,65 Zentner gemogen. Ihr könnt euch vorstellen, wie stolz wir darauf waren.

Eine badiſche J.M.-Führerin.

Der Hansel steht im Feld

In den letzten Kriegstagen 1914 hatte man ihn eines Morgens aus dem Stall geholt. In den anschließenden Tag hinein waren die Pferde von den Höfen der Schwermuldbauern der Sammelstraße weggezogen.

Hansel hatte sich am Morgen noch einmal umgekehrt und den drei Mädeln des Tonhalderhofbauern laut zugewinkt, denen der Abschied von ihrem Hansel ohnehin schwer genug fiel. Arbeitsreiche Wochen gingen ins Land - der Polenfeldzug wurde stetig beendet - aber die Leute des Tonhalderhofes bekamen keine Nachricht von Hansel, dem schönsten und stoltesten Pferd des Hofes. Hatte Hansel in Polen mitgehakt, lebte er noch? Man mußte doch wissen, wie es Hansel ging.

So laßte Lilli, die Älteste, eines Tages den Entschluß, für Hansel, das Pferd, ein Urlaubsgesuch zu schreiben:

An das Wehrkommando Domscheidungen.

Am 26. August mußten wir ein Pferd

abgeben, in Innsbrücken (Baden). Gegeben: Beschreibung: Fuchs, Wallach, 8 Jahre alt - Flamm. Wir möchten erfragen, ob unser "Soldat" noch lebt, und wo er sich befindet?

Wohl wir zur Zeit sehr dringende Arbeit haben, bitten wir, unserem Hansel doch einmal für längere Zeit Urlaub zu geben. Er würde sich ganz bestimmt freuen, wenn er seine Leute und seinen Stall wieder einmal zu sehen bekäme. In der Hoffnung, unseren lieben Hansel bald wieder einmal zu sehen, grüßen wir Sie mit Heil Hansel! Lilli, Friedl und Emilie Decker.

Das mit der vielen Arbeit stimmt schon, aber Hansel sollte während seines Urlaubs natürlich nicht arbeiten. Er sollte

den ganzen Tag vor seiner vollen Krippe im Stall stehen und richtig faul sein dürfen. Der Urlaubswunsch für das Pferd konnte aber doch nicht erfüllt werden. Dafür wurde auf viele Wege die Truppe ausfindig gemacht, bei der Hansel im Feld steht. Bald darauf schon kam ein Feldpostbrief auf dem Tonhalderhof an, aus dem heraus folgendes Gedicht katterte:

Schon ist es, hebt man Pferde sehr,
Doch Hansel lebt und noch viel mehr,
erhält getreulich seine Pflicht
verlegt uns keine Minute nicht.

Doch, liebe kleine Jungbäuerinnen,
sitzt ihr jetzt in der Stube drinnen,
wir wollen's gerne auch versprechen
und werden unser Wort nicht brechen!

Eure - lieben Hansel - geht es gut,
er hat Schnitz und auch viel Mut.
Bei uns soll er gerichtet werden
mit lauter wohl nirgends auf der Erde.

Er wird auch jeden Tag bewegt
und sein Häubchen gepflegt.
Ihr lieben Mädel, keine Sorgen,
bei uns ist Hansel wohlgeborgen.

Nun war die Verbindung mit Hansel hergestellt, und die Mädel vom Ton-

Schaft 7 schreibt an eine Kompanie

Dass die Jungmädel von Schaft 7 immer eierartige Einfälle hatten, war in ganzen Untergau bekannt, aber mit ihrem Brief an die Kompanie hatten sie wieder einmal den Vogel abgetrieben. Ihr müßt nämlich wissen, daß die JM-Schaft 7 eine ganz besondere Schaft ist, denn habt sie auch nicht nur mit einem Soldaten, sondern mit einer ganzen Kompanie im Briefwechsel.

Eigentlich verbannt sie das Letzte Bruder, der auch Soldat ist und seinen Kameraden viel von der Schaft seiner Schwester erzählt hat. Sie wurden die Soldaten eines Tages neugierig, und sie fragte von der Front die Heimat die freundlich Aufforderung, die Jungmädel der Schaft 7 möchten sich doch einmal bei der ganzen Kompanie vorführen. Vom Kanonier bis zum Spieß und Kompanieführer ist alles gespannt auf die Jungmädel von Schaft 7.

Da hätten ihr die Aufregung leben sollen! Eine ganze Schaft stand kopf! Wer das schon einmal dagewesen, eine ganze

Kompanie wollte die Jungmädelchaft kennenlernen!

Oho, sie würden es schon wissen, daß mit ihnen etwas Besonderes los sei! Na, und sie haben es ja auch gezeigt. Sie ist zwar nur ein Brief, der den Soldaten von den Jungmädeln erbitten soll, ein Brief mit kleinen Zeichnungen, ohne große Worte, aber mit frohem Herzen geschrieben. Und das ist der Brief:

Liebe Soldaten! Ihr wolltet uns doch einmal kennenlernen, was von der Schaft 7 steht, da sind wir schon, genau stehen. Unsere Schaftführerin ist die achte, und wegen vieler haben sind wir auch im ganzen Untergau bekannt. Ihr dürft nicht glauben, daß wir wirklich gar abergläubisch sind, kümmerst Katen über dem Weg. Rauchfangkehrer und was diese Dinge alle sind, rühren uns nicht im geringsten, aber was das Leben betrifft, hat es bestimmt etwas auf sich.

Denn wenn wir wären wir noch ein bester Stall bei Untergrundportier geworden.



trotzdem Heide trotzdem dem Seab fallen ließ! Und auch die Untergaubeite im 100m Meter - Brustschwimmen ist von unserer Schaft! Liebt sie, und wir sind alle ordentlich stolz auf sie, das

könnt ihr Euch wohl denken! Auf sie sind wir genau so stolz wie auf unser Heim - Sie war uns samt den Stühlen und Tischen ganz allein angetrieben haben - wie auf unser WJWW-Sammel-ergebnis und wir wir es auch darauf sind, daß wir Euch schreiben dürfen. Wißt ihr, eigentlich waren wir ja sehr erfreut, daß sich eine ganze Kompanie um eine kleine, fleißigste Jungmädelchaft kümmert, und daß diese Schaft angeschlossen wir sind!

Noch etwas aber freut uns dabei so sehr: Daß ihr trotz Eurer harten Arbeit und neben den Gedanken an eure eigene Heimat noch ein wenig Platz habt für die Jungmädelchaft 7.

Ihr dürft aus nicht denken, daß wir nichts anderes zu tun hätten, als beim



halderhof konnten ihm Feldpostpäckchen schicken. Natürlich stand als Aufschrift der Name des Oberleutnants drauf, der den Handel ritt, deshalb mußte auch etwas für den Oberleutnant ins Päckchen hineinkommen. Das rechtlich geteilt wurde, schrieb der Oberleutnant den Mädchen nach dem Tonhalderhof.

«Ich verspreche Euch auch weiterhin solche Aufmerksamkeit und Fürsorge für den Handel - jetzt »Peter« genannt, weil er nach Jahreszeiten bei uns geht. Sobald Euer Pferd etwas geschieht, schreibe ich Euch, lasse ich das in der Lage sein sollte. Für Euer liebes Bildchen danke ich herzlich, auch Handel freut sich darüber. Er hat Euch wirklich wiedererkannt. Auf Befragen, ob das seine liebe Lirle ist, fing er an zu lachen, zu nicken und mit dem Kopf zu nicken.»

Ein andermal schrieb der Oberleutnant: «Ich lasse aus Euren lieben Zeilen, wie ihr und unser Handel zusammen aufgewachsen seid. Ihr blickt auch wiederholt versichert sein, daß ich mich fast täglich mit dem Handel beschäftige. ■ gefällt ihm bei uns auch sehr gut, und er macht seinen Dienst zur größten Zufriedenheit. Wir wollen hoffen, daß ihr das Pferd, auf das ihr stolz sein dürft, am Schluß dieses Krieges wiedererhaltet und mit einem großen Fröhlichkeit könnt.

Ich verspreche Euch, daß ich Sorge tragen werde, Euren Handel zu hören, solange es das Geschick will. Handel wird mit uns alles erleben, was zur Erringung der Entscheidung in dem größten Augen aller Zeiten notwendig ist. Wenn ihr schreibt,

daß niemand von Euch an der Front steht, so nehmt die Gewißheit, daß Handel dieses ausgleicht.

Handel hat einen wirklich kühnen Dienst zu verrichten, und wenn die Stunde kommt, dann wird Handel mit uns kämpfen für ein größeres, freies Deutschland. Auch Euer Handel muß tapfer sein. Wenn dann zu Hause von Kampf und Sieg die Rede ist, dann wißt ihr, daß der Handel vom Tonhalderhof auch dabei ist. Tragt aber auch zu Hause diesen Glauben der Unbesiegbare in alle Herzen.

Werdet nie müde. Wir werden diesen Kampf des Rechts bestehen, wir werden diesen Krieg siegreich beenden. Es ist ja von keiner großen Bedeutung, ob der einzelne nicht mehr zurückkehrt, die Hauptfrage ist der Sieg. Nicht wir werden die Früchte aus diesem Sieg ernten, dafür aber kommende Generationen.»

Nun ist er angetreten, der Weg in die deutsche Freiheit, und vom Tonhalderhof steht der Handel draußen, als der beste Kamerad des Soldaten.

Eine badische J.M.-Führerin.



Untergaulportholt zu glänzen, dann den ganzen Sommer auf den Lorbeeren auszuweichen und gelegentlich einen Brief an die Front zu schreiben.

■ Ist zum Beispiel die Ver., die auf unserem Elternabend den Master Chamberlain gemacht hat, steht Euch vor, auf Seiten und mit Zylinder und Gasmasken! Man hätte wirklich glauben können, er wäre es höchstpersönlich, der der J.M. »Schiff 7« einen Besuch abkattete!



Oder die Hanna, die im Winter einen so feinen Einfall hatte, daß uns die Obergaufführerin als Anerkennung sogar ein Bild geschickt hat, das jetzt in unserem Heim hängt. Wenn ihr nun gern wissen wollt, was das Groteske war, müßt ihr erst einmal hören, daß wir alle sehr gern

schicken. Jede wollte einen neuen Pullover zum Stillstand haben, aber wir ihn anfertigen, ohne Punktfil! Na, und dann hat sich jede eine alte Jacke mitgebracht. Ein neues Muster, ein bunter Streifen,



und schon würde er mit uns ausweichen! So hatten wir gedacht. Da sagte auf einmal Hanna im schönsten Ausstrahlen: »Stellt Euch vor, wir schicken diese warmen Dinger jetzt für unsere Soldaten!« Schöne Bemerkung war es ganz still, und im Schönen war es auch schon ganz klar: Jawohl, wird gemacht, wir schicken für die Soldaten. Zum Schicken konnten wir ja immer noch in unserem alten Pullover gehen. - Vielleicht ist ihr einmal einem Soldaten mit einem Pullover von Schiff sieben, es sind gleich zu erkennen, weil wir ihnen vorne an der Oberseite Streifen einfristen wollten, um mit der Wolle auszuweichen. . .

Zehn ganze Stoff haben wir fertiggebracht. Lina hat nämlich noch einen riesengroßen Umhang von ihrer Großmutter und Irma, unser Organisationsgenie, noch zwei alte Jacken von entfernten Tanten bekommen. Ihr könnt Euch denken, was diese zehn Pullover für Glanzstücke neben den Fäustlingen, Socken und Strümpfen auf unserer



Ausstellung wartet! Und dann hier so natürlich wieder: »Schaut, schaut, die Schiff 7!«

Zum Schluß wollen wir Euch nun beraten, daß jetzt eine ganz besondere Heilungstunde herum ist, eine Heilungstunde, die ganz allein für Euren Brief da war, richtiger Dienst! In unserem Dienstplan, der neben der Tür hängt, steht: Wir schreiben an unsere Kompanie.

Spürt ihr, wie stolz dieser eine kleine Satz klingt! Einen solchen Dienstplan kann schließlich nicht jede Schiff am Morgen aufhängen! Wir haben uns aber auch alle riesig auf diesen Nachmittag gefreut, und jede von uns wollte etwas, was wir Euch erzählen konnten. Sogar Hanna, die sonst immer so still ist. Nun schicken wir den Brief mit vielen Wünschen an Euch und freuen uns schon jetzt, wenn eines Tages am Dienstplan zu lesen stehen wird: 14 Uhr: Wir lesen den Brief von unserer Kompanie!

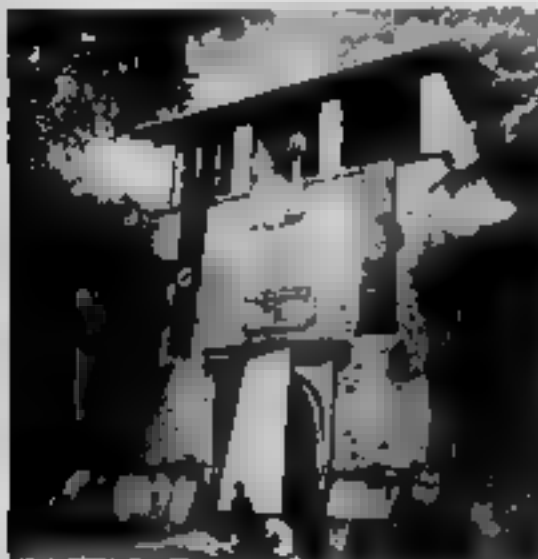
Die Jungmädchenhaft 7.



Rom. STANDORT ROM im Lager

In jedem Jahr zieht der ganze Standort Rom der Hitler-Jugend in Italien zu einem fünf-tägigen Lager nach Bracciano hinaus. Schon lange vorher haben wir auch in diesem Jahr in Rom unsere Vorbereitungen getroffen und ordentlich gemacht.

Fast alle Jungmädler und Mädler sind dann schließlich mitgekommen, so daß wir in diesem Jahr 35 Mädler im Lager waren und auch ebenso viel Jungen. Wie ge-



Zu Beginn des Lagers zogen wir nun die deutsche und italienische Fahne auf

postulisch schloßen die Jungen in Zelten. Wir Mädler bewohnten immer eine Villa. Tina, Urfel, Gisela und noch einige andere Mädler zogen schon ein paar Tage vorher mit Sack und Pack nach draußen als »Vorkommando«. Wir haben die



Das Vorkommando hielt großes Scheuerfest ab, bevor die Mädler ins Lager kamen

Zimmer hergerichtet, das Stroh mußte geschüttet werden, ein paar Bilder haben wir angebracht, wir haben uns unseren Sportplatz angesehen, den besten Platz zum Mittagessen ausgelucht und uns überhaupt um die Vorbereitungen für die große Esserei sehr bemüht.

Zuerst haben wir es gar nicht glauben wollen, daß Gisela und Ingrid alleine für uns alle kochen wollten, aber es ist nachher sehr gut gegangen, und das Essen hat so geschmeckt wie noch nie in einem Lager. Das Schönste am Lager war unbedingt der Sport. Im Lager konnten wir uns so richtig draußen tummeln.

Unsere BDM-Mädler haben von Anfang an ein Geheimnis gehabt, und wir konnten es nicht heraus bekommen, obgleich wir uns die größte Mühe gegeben haben. Alle hielten dicht und versicherten uns auf den letzten Tag. Und endlich kam dieser letzte Lagertag, an dem wir unsere Eltern als Gäste im Lager begrüßen konnten.

Eigentlich war er von diesen fünf Tagen der aller Schönste. Wir konnten so richtig unseren Eltern zeigen, was wir im Lager alles getan hatten, und es hat ihnen sehr gut bei uns gefallen. Jedenfalls haben es mir meine Eltern gesagt.

Zuerst einmal sind wir alle auf dem gro-



Im letzten Tage besuchten uns unsere Eltern, was das eine Freude unter uns Mädler

ßen Platz zusammengekommen und haben die Gäste mit dem Lied »Und der Morgenfrüh« das ist unsere Zeit« begrüßt. Der Lagerleiter sprach dann noch kurz zu ihnen und teilte ihnen unser Lager. Und dann kamen wir alle der Reihe nach mit unseren Vorstellungen.

Zuerst erklärten unsere BDM-Mädler, und wir sahen wir auch endlich die große Überraschung. Sie kamen nämlich alle in dem Gymnastikkittel des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit«, die wir auf so vielen Bildern im »Deutschen Mädler« bewundert hatten, auf den Platz gelaufen und haben dort eine feine Gymnastik nach Schallplattenmusik vorgeführt.

Wir waren alle ganz begeistert, denn so hatten wir sie noch nie gesehen. Wenn sie in den vergangenen Lagertagen die Gym-

nastik geübt haben, da haben wir wohl manchmal zugehört, aber eigentlich nichts Besonderes daran gefunden. Sie ließen dann und holten ihre Bälle und haben dann noch eine feine Ballgymnastik gemacht.

Dann aber kamen wir Jungmädler an die Reihe. Wir haben den Jungmädler-Tanz getanzt, von dem uns Tina erzählte, daß ihn die Kameradinnen im Reich zu ihren



In dem alten Leinwand von Bracciano machten wir Jungmädler die herrlichsten Spiele

Untergauleistungen den Eltern vorführen. Wir waren alle sehr aufgeregt, aber ich glaube, daß der Tanz trotzdem geklappt hat.

Die Vorstellungen der Pionke haben wir nicht gesehen, aber wir erzählten uns dann später, daß die Eltern begeistert von ihren sportlichen Darbietungen waren...



Unser UDM in den neuen Gymnastikkitteln — die große Überraschung des Tages

Zum Schluß des Eltern-Nachmittags kam noch etwas ganz Großes. Unsere Jungen haben in bunten Bildern die englische Regierung und vor allem Churchill dargestellt. Er saß inmitten von vielen untergehenden Schlachtschiffen, dazu fangen sie



ein wunderbares Lieb:

Seht, dort sitzt Herr Churchill-Winston.
Ja, dort sitzt Herr Churchill-Winston.
Träumt er nicht vom Truggepfahndel
Ja, er träumt vom Truggepfahndel.

Wie war bestimmt der beste Eltern-Kind-
mittag, den wir überhaupt in Rom ge-
habt haben. Das haben uns alle Eltern
gelegt. Im vorigen Lager hat uns die
BOM-Reichsleiterin besucht. Die hat
wir alle froh darüber gesehen. Doch sie
hätte lieber in diesem Jahr kommen
sollen, es hätte ihr sicher bei uns noch
besser gefallen.

Jetzt zeigt sich als Kanarisiermann, wenn
auch der Kletter nur ein Esel ist

Die Gertl nicht
erfassen kann.
Sagt er etwas
von oben her-
ab: „Ja meinst
denn du, ich
kenne meinen
eigenen Bruder
nicht?“

„Und jetzt weiß
ich auch, was
meine Mutter zum
Geburtstag schenken!“ Gertl ist ganz
rot vor Aufregung. Fris kommt nicht
schnell mit, was hat das alles mit
Mutter Geburtstag zu tun! Doch lang-
sam geht ihm ein Licht auf: „Eine Kinokarte
meinst du wohl?“ – „Natürlich,
eine Kinokarte! Den hasten Sie, damit
Sie Heini recht gut sehen kann!“

Im breiteren Seidenpapier eingewickelt
liegt Mutter Geburtstagsgeldchen auf
dem Tisch. Embas neugieriger als sonst
schaut die Mutter, die nun schon beinahe
zehn Jahre hindurch immer mit gestickten
Küchendeckchen oder geknöpften Kalen-
dern beehrt worden war, das seltsame
Päckchen auf. . . Sie traute ihren Augen
nicht – eine Kinokarte? – Was war den
Kindern diesmal bloß eingefallen! –
Fris macht ein Gesicht wie zehn Spiel-
kugeln zusammen, und Gertl muß sich
ganz fest auf die Lippen beißen. Es ist
auf keinen Fall leicht, kein Sterbensge-
heimnis zu erraten, bis die Mutter endlich
doch zum Kinobesuch fertig ist und – aus
der vorläufig noch unerklärlichen Grün-
den – schon eine Stunde eher fortgehen
muß.

Gertl und Fris aber sitzen stiel auf, als
sie draußen ist. Nun können sie sicher
sein, daß ihre Mutter ganz bestimmt nicht
zu spät zur Wochenschau kommt. Ganz
still sitzen sie um den Tisch und sehen nach
der Uhr. Da flüstert Gertl: „Jetzt steht
sie ihn!“ – und dann warten die Ge-
schwister auf ihre Mutter. . .

Mit dem frohen Gesicht und dem hellen
Augen haben die Kinder ihre Mutter
schon lange nicht gesehen, wie nun, da
sie vom Kino zurückkam. Sie sagt nicht
etwas. Aber sie nimmt Gertl bei den
Zöpfen und führt Fris durch den blonden
Schopf, wie sie immer macht, wenn sie
eine besondere Freude hat. Und dann
macht sie plötzlich ein sehr geheimnis-
volles Gesicht: „Und wisst ihr, was wir
nun machen!“ Erstaunt sehen die beiden
sie an. Was möchte wohl Mutter jetzt
noch für Geheimnisse haben?

Aber eigentlich ist es gar keine so große
Überraschung, denn Mutter lacht: „Ja, ich
möchte nur sagen, daß wir das alles dem
Heini schreiben müssen. Das muß ein
schöner, langer Brief werden!“ Sie laufen
Fris und Gertl, um
Papier und Tinte
zu holen, und fin-
den, daß Mutter
Geburtstag gar
nicht schöner enden
kann, als mit
einem Brief an den
großen Bruder, der
draußen als In-
fantent für Deutsch-
land kämpft.

Toni Viro.



Mutter's Pfönstas Geburtstagsgeschenk

Mit Zeichnungen einer M.-Führerin.

„Übermorgen hat Mutter Geburtstag“,
flüstert das Jungmädchen Gertl noch schnell
vor dem Weggehen ihrem Bruder ins
Ohr. Fris schlüpft in die Uniform und
macht ein bekümmertes Gesicht: eine
Mark und 30 Pfennig war der augen-
blickliche Barbestand ihrer gemeinsamen
Kasse. „Damit ist wohl nicht viel an-
zulangens“, denkt er, doch ganz im ge-
heimen hofft er auf Gertl. Manchmal hat
sie gerade zur rechten Zeit etwas
Passendes ein.

Aber Gertl hat gerade so sorgemüde Ge-
danken wie ihr Bruder, als sie sich auf
den Weg zur Jugendstunde macht.
Nie hätte sie gedacht, daß sich Fris, der
doch immer alles besser wissen wollte,
endlich auf seine Schwester verließ! . . .

Vor dem Kino drängen sich schon die
Jungen und Mädchen, wie mit erwartungs-
vollen Augen. . . Endlich dürfen sie in
den Saal, und als dort dann auch ein
jeder seinen Platz gefunden hat und es
endlich dunkel wird, verstummt auch bald
das summende Gespräch im Parterre und
auf der Galerie.

Die weiße, tote Leinwand wird lebendig.
Sie zeigt Kampf und Sieg: Die Soldaten



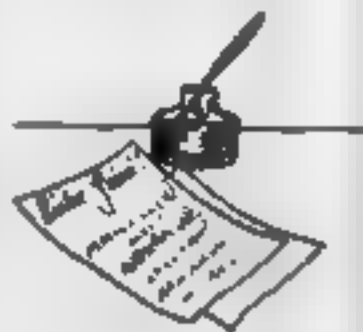
Stukas und die stürmende Infanterie, die
spannenden Spähtruppeneinheiten in den
leeren Ödfern und die kurze Raft irgend-
wo an der Straße nach Frankreich
leben. . . Da vergessen Gertl und Fris
sogar Mutter Geburtstagsgeldchen.

Weiter, vorwärts, immer vorwärts. . .
Da, eine lange marschierende Kolonne,
schwer beladen, bedeckt mit Staub, aber
in den Augen der Soldaten steht der
Sieg. . .

Das – ein heiterer Raft von der Galerie –
„Heinrich, Heini! Das ist doch unser
Heini!“ Und unten, irgendwo im Par-
terre ruft eine Mädchenstimme jubelnd in
den stillen Saal: „Heini, das ist ja Heini!“
Fris und Gertl haben ihren großen
Bruder, den Soldaten, auf der Leinwand
erkannt. Der Orchester der Kolonne war
es, sie haben ihn ganz genau gesehen.
Einmal können sie ihn noch sehen, ganz
kurz, bei einer Raft am Straßenrand, weit
ausgestreckt liegt er da und schlief, doch
wie die beiden Geschwister alles noch
recht lassen können, kommen schon
wieder andere Bilder.

Noch nie hat das Jungmädchen Gertl das
Ende eines Filmes so lebendig herbei-
gewünscht wie gerade heute, und noch
nie hat sie so sehr das Bedürfnis gehabt,
mit ihrem Bruder zu reden.

Als dann der Hauptfilm zu Ende geht,
gibt es für Gertl kein Halten mehr, nur
hinweg, sie muß zu Fris. Der ist schon
von einer ganzen Schar Jungen umringt,
die ihn bestaunen und beneiden, weil sein
Bruder, der Infanterist, in der Wochen-
schau zu sehen war. Aufgeregt hält ihm
Gertl am Arm: „Hast du ihn gesehen?“
Wie können Mädchen manchmal nur dumm
fragen, denkt Fris, und mit einer Ruhe,





AUF DEM DRAHTSEIL

Eines Tages klebten Männer mit langen grauen Kitteln rote Plakate an alle Lilaßhäuser. Die Menschen blieben sogleich davor stehen, oder sie überflogen im Vorübergehen rasch die riesigen Schlagzeilen. Ja, ■ wurde doch tatsächlich eine Sensation für die kleine Stadt angekündigt. Die Hochseiltruppe Camillo Mayer wollte kommen und über dem größten Platz ihre halabrechenden Kunststücke am Seil vorführen.

Auch Brigitte las langsam und gründlich das rote Plakat, als sie von der Schule kam. Von der fetzgedruckten Überschrift »Könige der Luft« bis unten zum letzten Satz. Den las sie sogar zweimal. Da stand es klar und deutlich: »Wir zahlen demjenigen, der sich über unser Seil tragen läßt, zwanzig Mark. Wer hat Mut?

«Eigentlich leicht verdientes Geld», ging es Brigitte durch den Sinn, »man müßte...« Aber dann schüttelte sie den Kopf. Wenn ■ sich vorstellte, daß sie ganz allein vor die sternen Menschen hinstreten sollte, daß alle nach ihr sehen würden... Vielleicht wollten die Seiltänzer auch gar keine kleinen Mädel dazu haben und würden sie nur auslachen... und überhaupt, sie brauchte ■ gar keine zwanzig Mark!...

«Weißt du, daß wir am Sonnabend für das Rote Kreuz sammeln», sagte beim Mittagessen Helmut, der Pimpf. »Die Jungmädel seid auch dabei.« - »So«, meinte Brigitte nur und schien so unbetellig, daß Helmut sie ganz erstaunt ansah. Wie konnte er auch wissen, was ihr in diesem Augenblick alles durch den Kopf ging. Nun fand sie auf einmal, daß sie doch sehr nötig zwanzig Mark gebrauchen könnte. Zwanzig Mark gleich zu Anfang ■ die Sammelbüchse - das war doch ein herrlicher Gedanke!

Es war schlimm, daß man nun hier so still am Tisch sitzen mußte und seine Aufregung nicht einmal zeigen durfte. Aber als Brigitte den letzten Bissen hinuntergeschluckt hatte, stand sie auch schon vor dem Hause und lief noch einmal zu dem roten Plakat. ■ stimmte - es stimmte wirklich!

Wenn sie sich alles recht überlegte, hatte ■ allerdings nicht viel Hoffnung. Die



zwanzig Mark würden sicher sehr viele locken, schließlich waren die Pimpfe ja auch noch da, aber versuchen würde sie es.

■ dachte dreimal unabschließend

lange, bis es vier Uhr wurde und die Kindervorstellung begann. Endlich aber strömten doch die Menschen auf dem großen Platz zusammen, und erwartungsvoll stand Brigitte dicht an den hohen Stahlmasten, zwischen denen ein großes Netz gespannt war. Hier also würde Camillo Mayer in wenigen Minuten seine Kunst zeigen.

Dann kam die Truppe. Viele Mädel und Jungen waren dabei, und alle polsterten ihre Kunststücke auf dem Seil. Brigitte sah alles, lachte und freute sich und klatschte sich, wie so viele andere, fast die Finger wund. Was sie sonst noch dort wollte, hatte sie fast vergessen.

■ redete plötzlich Camillo Mayer. Er sagte irgend etwas zu den Zuschauern, und dann hörte Brigitte mit klopfendem Herzen, daß er einen Mutigen dazu aufforderte, ■ ihm auf das Seil zu kommen. Brigitte sah sich um. Nein, kein Mensch sagte ein Wort, und keiner machte Anstalten, zum Seil hochzuklettern. Großartig, einfach wunderschön! -

Mit ein paar Schritten stand ■ an dem Mast und begann flink und geschickt die Strickleiter hinaufzuklettern. Nun ging alles sehr schnell. Camillo Mayer gab ihr die Hand, und dann ließ sie plötzlich, ehe sie etwas sagen konnte, auf seinem Rücken, und er trug sie über das Seil. Brigitte meinte, es sei ■ ein wenig hoch, aber es machte ihr Freude. Angst hatte sie gar nicht. Camillo hielt sie gut fest und legte ■ ruhig und sicher einen Fuß vor den anderen, daß man wirklich nicht an Fallen denken konnte. Schade war nur, daß alles so schnell vorbei war. Schon nach wenigen Minuten stand Camillo Mayer mit seiner Bürde wieder am Ausgangspunkt und ließ Brigitte von seinem Rücken herunter.

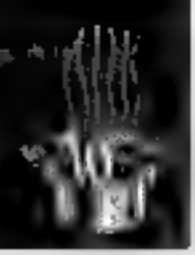
Alle Leute klatschten, und Brigitte klatschte selbst richtig mit. Das hatte Herr Camillo doch wirklich kein gemacht! Strahlend stand sie dann nach Schluß der Vorstellung vor dem braunen Wohnwagen der Seiltänzergruppe. »So«, sagte Camillo Mayer, »da hast du deinen Zwanzigmark Schein. Lütte. Ehrlich verdientes Geld!« Brigitte bedankte sich, aber sie sah doch ein klein wenig enttäuscht auf das Papier in ihrer Hand. »... aber ich möchte lieber... könnte ich nicht vielleicht Hartgeld bekommen! - es klappert besser in der Büchse«, setzte ■ erklärend hinzu.

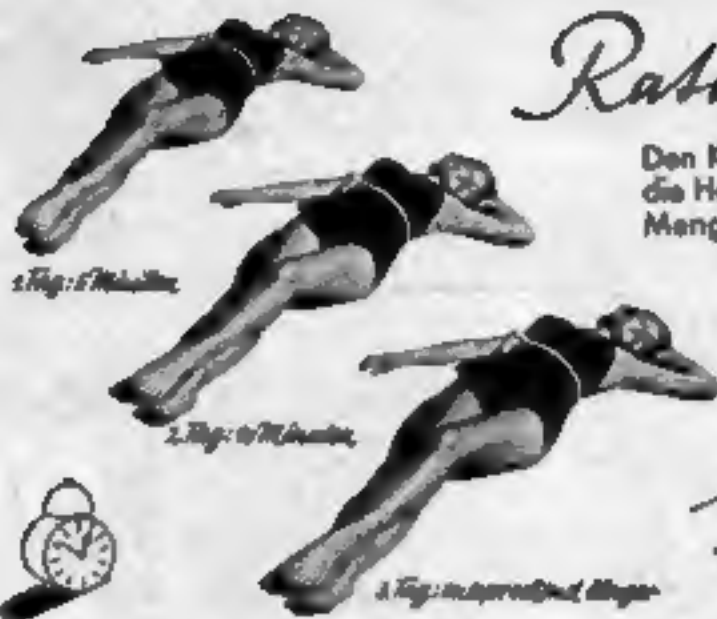
«In der Büchse» Camillo verstand den Zusammenhang nicht ganz. »Na ja, wir Jungmädel sammeln doch fürs Rote Kreuz, und ■ immer gut, wenn es in der Büchse schon klappert, wenn man anfängt.«

Camillo schlug sich vor Vergnügen auf die Knie, ■ ■ klatschte: »Du bist richtig, Lütte«, lachte er dann, ging ■ den Hintergrund seines Wagens und hatte



Alle Marmeladen
in 10 Minuten mit Opekta





Ratenweise braun werden!

Den Körper allmählich an die Sonne gewöhnen; das ist gut für die Haut! Und noch eins ist wichtig. Man kommt mit der gleichen Menge Nivea* länger aus, wenn man folgendes beachtet:

1. Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält
2. Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

schön braun durch **NIVEA**

* Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.

dort sehr lange zu hängen. Als er wieder zurückkam, hatte er die ganze Hand voll Fünfzigpfennigstücke. »Son«, sagte er, »vierzig Stück sind es nun. Wann das nicht klappert!«

»Fein!« Brigitte ließ die Münzen sink in ihre Tasche gleiten. Dann lief sie im Trab durch die abendlichen Straßen nach Hause, daß ihr bei jedem Schritt die wohlgefüllte Tasche schwer gegen die Beine schlug. Aber das war gerade schön so.

Eine pommerische M.-Führerin.

STREIFLICHTER

Sie wollen England retten

Die Humanität der englischen Gesellschaft ist bekannt - hin und wieder erinnert man sich daran, daß der Krieg nur für die Leute mit den dicken Rüstungs-Aktienpaketen eine nette Sache ist, und daß er den »unteren Klassen« vielleicht einmal auf die Nerven fallen könnte.

Dann ist es an der Zeit, mal wieder im Wohltätigkeit zu machen - und es steigt ein Festabend, auf dem sich Lady X. schließlich für die Zeitung fotografieren lassen kann, wenn sie zugunsten der Armen einen Tanz verkauft.

Der bewaffnete Golfspieler

Verdammt guter Sport, dieser Krieg, nicht wahr? Wie eine Fußballmannschaft sind die braven Tommies von Dünkirchen

nach England gezogen - Fußballer pflegen ja auch keine Waffen zu haben.

Nun, um so kriegerischer gebärden sich jetzt die Gentlemen in London. Zum täglichen Golfspiel kann man nur noch mit der Flinte über der Schulter wandern - man ist so kaltblütig, nicht wahr?

Irgendwo lehnt man die Flinte an einen Baum, und wenn dann plötzlich zufällig gerade ein Fallschirmjäger auf dem Golfplatz zu landen die Absicht haben sollte, winkt man lässig dem Boy - bring mir die Flinte - und piff paff, schon ist ein böler German weniger! Ach ja, wie sich der Gentleman aus London den Krieg vorstellt!

Und nun die Sache mit Dandy

»Gott, weißt du«, kuckte die buntgemalte junge Dame auf der Kaffeeterrasse und kratzte nachdenklich mit dem Eisöffelchen in der Silberkassette herum. »Da reden die Leute immer, daß Kinder so viel Arbeit machen. Also ich muß schon sagen, mehr als mein Dandy können sie auch nicht Zeit beanspruchen.« »Nicht wahr, Liebling!«, meldete sie sich dann zu dem schmerzweißgelockten Fortrierer, der mit blanken schwarzen Augen und begierig nasser Nase auf die Torte schielte.

Ja, Dandy war wirklich ein reizender Hund - aber man glaubt ja gar nicht, was es für Mühe kostete, ihn so reizend zu erhalten. Na ja, morgens und spätabends mußte natürlich das Dienst-

mädchen mit ihm Gassi gehen (denk nur, die unverfälschte Person will kündigt, sie will nicht dazu da, den ganzen Tag den Hund zu bedienen!), und dann mußte Dandy natürlich auch täglich körpergepflegt werden. Wie sorgfältig Augen und Ohren behandelt werden müssen, wie behutsam das Fellchen zu bürsten ist - selbstverständlich braucht das Tierchen auch besondere Nahrung - ach ja, eine Person hat den ganzen Tag mit so einem Hundchen zu tun! -

Wie schön wäre es doch, so eine »arme geplagte« Hundemutter für ein Weilchen in eine Fabrik zu setzen, um ihr einmal einen Begriff von den wirklich wichtigen Dingen des Lebens beizubringen. III.

UNSERE BÜCHER

England und die fünf Erdteile

Von Oskar Ulich. Orbis-Verlag 200. 100 Seiten. Preis 1,00 RM.

Das Buch des bedeutendsten Verfassers gibt eine klare und anschauliche Einführung in das Wesen des englischen Menschen und seine Politik. Daß der Verfasser selbst lange Zeit in England gelebt hat und die englischen Verhältnisse aus eigener Anschauung genau kennt, gibt dem Buch seinen besonderen Wert.

Unbezwinglicher Westwall

Herausgegeben durch die Deutsche Arbeitsfront, Verlag Deutsche Volkshilfs-Wirtschaft. 90 Seiten. Preis: 0,80 RM.

Die Broschüre »Unbezwinglicher Westwall« gibt eine eingehende und klare Einsicht in die Entwicklung der britischen Verteidigungsanlagen aller Zeiten und zeigt, daß wir die Frontsoldaten auch die Arbeiter des Westwall-Kämpfers für Deutsche laube Freiheit! Buch.

Siehe Harn.

H 1000



Angenommen...

beim Spülen gibt es einmal Scherben, und Sie schneiden sich daran. Wie wollen Sie das verbinden? **Etwa 30?** Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?

Lieber mit Hansaplast! Dieser praktische Schnellverband wirkt blutstillend und heilungsfördernd. Er verträgt auch eine gelegentliche Durchfeuchtung.



Hansaplast - elastisch

Die Schwesternschaften in der NS.-Volkswohlfahrt

Die Nationalsozialistische Schwesternschaft



bildet in allen Teilen des Großdeutschen Reiches in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen junge Mädchen im Alter von 18 bis 28 Jahren für den Schwesternberuf aus.

Die kostenlose Ausbildung schließt nach zweieinhalb Jahren mit einer staatlichen Prüfung ab. Die Schwestern werden anschließend ein Jahr im Krankenhaus und später auf den für sie geeigneten Arbeitsplätzen in den verschiedensten Aufgabengebieten eingesetzt, z. B. in Gemeinden, Krankenhäusern, Kinderkliniken, H.-Lazaretten, H.-Mütter- und Säuglingsheimen, Schulen der NSDAP. und Ordensburgen.

Als Aufnahmebedingung gelten neben gesundheitlicher, charakterlicher und politischer Eignung eine abgeschlossene Schulbildung, der Nachweis des Reichsarbeitsdienstes und des hauswirtschaftlichen Jahres, das in Einrichtungen der NSD. abgeleistet werden kann.

Nähere Auskunft ist bei den Dienststellen der NS-Schwesterenschaft in den Gauamteilungen der NS-Volkswohlfahrt zu erhalten.

Der Reichsbund der freien Schwestern und



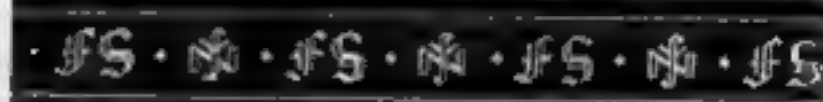
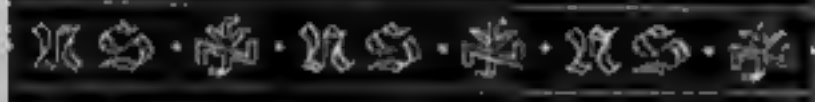
Pflegerinnen e.V.

gibt jungen Mädchen im Alter von 18 bis 27 Jahren Gelegenheit zur kostenlosen Ausbildung in der Kranken- und Säuglings- und Kinderpflege. Die Ausbildung dauert anderthalb Jahre, der sich ein praktisches Jahr anschließt.

Ausbildungsstätten in allen Gegenden Deutschlands.

Haushaltsjahr und Arbeitsdienst gehen der Ausbildung voraus. Das Haushaltsjahr kann auch als Vorschülerin im Arbeitsfeldern des Reichsbundes und in Einrichtungen der NSD. abgeleistet werden. Vorschülerinnen erhalten neben freier Station ein Taschengeld.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationskälen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kindertruppen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsgebieten, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamteilungen der NSD.



Verzeichnis der Anschriften der Gauamteilungen der NSD.

644

1. Berlin	Karlshof, Dannebergstraße 1
2. Berlin-Süd	Berlin, Gipsstraße
3. Berlin	Berlin-Wilmersdorf, Köpenicker Straße 11
4. Berlin-Wilmersdorf	Berlin, Wilmersdorf 1
5. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
6. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
7. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
8. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
9. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
10. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
11. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
12. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
13. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
14. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
15. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
16. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
17. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
18. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
19. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
20. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
21. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11

645

1. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
2. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
3. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
4. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
5. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
6. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
7. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
8. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
9. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
10. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
11. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
12. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
13. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
14. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
15. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
16. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
17. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
18. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
19. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
20. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11
21. Berlin	Berlin, Dannebergstraße 11



WIR SUCHEN:

Stenotypistinnen

und

Kontoristinnen

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbitten an:

TELEFUNKEN

Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.
BERLIN-Zehlendorf / OSTWEG

Größeres Industrieunternehmen sucht nach Berlin
in Dauerstellung

Sekretärinnen

mit bester Allgemeinbildung und tadellosen Umgangsformen, sicher und gewandt in der Aufnahme und Wiedergebe von Stenogrammen, absolut zuverlässig, mit rascher Auffassung und großer Beweglichkeit.

Perfekte

Stenotypistinnen

mit praktischen Erfahrungen für Vertrauensstellungen.

Wir erbitten umgehend schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, einem Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins unter A 6556 an Als, Berlin W 35.

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man gesund und vernünftig lebt!

Niemals zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen; als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malz-Kaffee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen! Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



